

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 232.

Montag, den 5. Oktober 1914.

21. Jahrg.

## Die Türkei und der Krieg.

In verschiedenen Notizen haben wir darauf hingewiesen, wie der Dreiverband versucht, die Türkei seinen Zwecken gefügig zu machen. Seine Bemühungen sind jedoch ohne Erfolg geblieben. Vielmehr scheint die türkische Regierung fest und entschlossen auf dem Standpunkte zu stehen, sich nicht vom Dreiverband einseitig zu lassen. Diese Haltung kann zur Folge haben, daß auch die Türkei in den Kriegsstrudel mit hineingezogen wird. In diesem Zeitpunkt dürfte es von Interesse sein, die Gesichtspunkte kennen zu lernen, unter denen die herrschenden Kreise der Türkei die Lage bisher betrachteten. Zu diesem Zwecke bringen wir nachstehend einen Artikel zum Abdruck, der von dem Jungtürken Hakkı Bey im „Neuen Deutschland“ veröffentlicht worden ist und den er uns zur Verfügung stellt:

„Um den heutigen Weltkrieg möglichst hinauszuschieben, sah man zu, wie wir von einer Rußland gehörenden Koalition mitten in unserer Reorganisationsarbeit überfallen wurden. Kaum hatten wir den größten Teil unserer europäischen Besitzungen verloren, und dadurch z. B. den Größenwahn Serbiens ins Unermessliche gesteigert, so sprach man schon zum ersten Male von einer Kleinasiatischen Frage, während es offenkundig wurde, daß Rußland die sogenannten ostanatolischen Provinzen, England den persischen Golf mit Hinterland, Frankreich Syrien sich für die nächste Zukunft reservierten.“

Da man, bei einem solchen Vorgehen des Dreiverbandes, die in deutschem Interesse liegende starke Türkei aus verständlicher Abneigung vom Weltkrieg nicht schaffen zu können vermeinte, sicherten sich die Dreiverbandgenossen sogenannte Arbeitszonen. Bei dieser Gelegenheit nahm es sich sehr seltsam aus und wirkte besonders bestimmend, daß die Bundesgenossen Deutschlands Ansprüche geltend machten, die keineswegs durch friedliche Durchbringung des Landes durch geeignete Unternehmungen wirtschaftlich gerechtfertigt erschienen. Man rettete eben was man konnte, weil man den Weltkrieg vermeiden wollte und Deutschland begnügte sich damit, die Interessen der großen deutschen Unternehmungen durch internationale Abmachungen und Konzessionen sicherzustellen. Hand in Hand damit ging eine defensiver Haltung in der Wahrung der türkischen Unabhängigkeit, so gut wie es eben ohne starke Mittel ging.

Die soundsooft und bei Wahrnehmung so wichtiger Weltinteressen bewiesene Friedensliebe Deutschlands bis zum Äußersten hatte die Annahme des Dreiverbandes mit jedem Tage gesteigert und zuletzt ganz unerträglich gemacht. Die offene Nichtduldung der deutschen Militärmission war ein Akt von solch empörender Anfeindung in Friedenszeiten, daß man später Mühe haben wird, den Geist, der dies möglich machte, zu erfassen.

Deutschland hat selbstverständlich in erster Linie seine eigenen Interessen wahrzunehmen, und wir Mohammedaner wissen und sehen heute deutlich, daß Deutschland uns nicht entschiedener hätte helfen können, ohne den jetzt zur Tatsache gewordenen Weltkrieg zu entfesseln. Es ist nur Jammer, daß dieser unvermeidlich gewesene Krieg so kurze Zeit nach den unermeßlichen Opfern, die uns auferlegt wurden, dennoch ausbrechen mußte.

Der Umstand, daß man uns der russisch-englisch-französischen Zersetzungs- und Raubpolitik gegenüber nicht mit ganzer Kraft schützte, hat den allgemeinen Frieden nicht erhalten.

Die Entwicklung der Weltereignisse drängt nach klarer natürlicher Stellungnahme und wir wissen, daß uns die starke deutsche Hand ohne Rücksicht auf mißgünstige Feinde freundschaftlich entgegengetrefft wird.

Noch nie waren wir so stark, als wir es jetzt sein können.

Ich bin der Ansicht, daß unsere Regierung die augenblicklich in der Türkei herrschende Volksstimmung nicht außer acht lassen kann. Es handelt sich nicht nur um Rachsucht gegen den erbarmungslosen Erbfeind, sondern außerdem um wahre Begeisterung für eine gerechte Sache: Populäre Männer von der Bedeutung der großen Patrioten Talaat Bey und Enver Pascha werden in großer Zeit auch mit bescheidenen Mitteln Großes vollbringen können. Die ganze deutsche Militärmission und noch einiges mehr stehen der Türkei wie eigener Geist und eigenes Gut und Blut zur Verfügung. Marschall Liman von Sanders-Pascha ist Oberbefehlshaber der Streitkräfte in Europa und am Bosphorus und etwa 75 höhere deutsche Offiziere dienen in höchsten Stellen der Armee. Die türkische Flotte, die jetzt durch Deutschlands Entgegenkommen stärker als die russische Flotte im Schwarzen Meere ist, verleiht Konstantinopel den Wert einer gebietenden Operationsbasis.

Es handelt sich ja nur um meine Ueberzeugung als Privatmann, und ich glaube daher, daß Rußland uns selbst die Neutralität niemals verzeihen würde, weil sie nach der geographischen Lage und nach den übrigen Nebenumständen als bewaffnete Maßregelung Rußlands aussieht. Bleibt es jedoch bei dieser Neutralität, und helfen wir nicht nach Kräften Rußland so klein und schwach wie möglich zu machen, so müssen wir uns sagen, daß wir uns schon durch unsere jetzige tatsächliche Haltung Rußlands Feindschaft im höchsten Grade zugezogen haben. Die Haltung des Dreiverbandes zeigt dies übrigens schon deutlich. Die Beschlagnahme unserer eisernen letzte Rate bezahlten Dreadnoughts und Zerstörer in England, die schändliche Behandlung unserer Lordsleute in Frankreich usw.

Das starke und große Ministerium in Konstantinopel, das sich aus den stärksten Köpfen der neueren Türkei zusammensetzt, wird zweifellos dem gebotenen Verantwortlichkeitsgefühl entsprechend, nach Maßgabe der wahren Interessen des Landes handeln.“

### Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

Nunmehr wird auch vom französischen Generalstab zugegeben, daß der großzügig angelegte Umgehungsversuch der Franzosen gegen den rechten deutschen Flügel nach erbitterten Kämpfen endgültig zurückgeworfen wurde. Um die Umgehung zu verhindern, zogen die Deutschen ihre Front immer länger nach Norden hin, die Franzosen folgten ihnen, ohne ihr Ziel zu erreichen. Tage- und nächtelang haben die Kämpfe getobt, und bald wäre es nach Meldungen auswärtiger Kriegsberichterstatter den Deutschen gelungen, die französische Front keilartig zu durchbrechen. Im letzten Moment erhielten die Franzosen weitere Verstärkungen. Ob diese imstande sind, auf die Dauer den deutschen Durchbruchversuchen standzuhalten, bleibt abzuwarten. Nach den gestern abend herausgekommenen amtlichen deutschen Nachrichten geht der Kampf am rechten deutschen Heeresflügel erfolgreich vorwärts. Es wird also schon zutreffen, wenn der Berichterstatter der „Daily Mail“ seinem Blatte meldet, die Franzosen hätten am rechten deutschen Flügel eine Stellung nach der andern räumen müssen.

In den Rahmen dieser Aktionen fällt das Bombardement von Reims hinein. Wie der „Daily Telegraph“ aus Paris vom 3. Oktober meldet, dauert das Bombardement dieser Stadt schon neun Tage an. Fast alle

Einwohner, die in den letzten Tagen in den Kellern haufen mußten, verließen die Stadt.

Ein interessantes Bild liefert der „Matin“ in einem Leitartikel über die Schlachten an der Marne und der Aisne. Er bringt einen Querschnitt eines deutschen Schützengrabens und bemerkt dazu: „Betrachtet genau dieses Bild. Ihr werdet verstehen, warum die Schlacht an der Marne so lange dauerte und die Schlacht an der Aisne noch dauert. So sehen die deutschen Schützengräben aus. Die Infanterie richtet sich in richtige kleine Festungen ein, geschützt vor dem Gesehenwerden und vor den Kugeln. Das Regenwasser fließt aus einem hinteren Abflußgraben ab. Die Leute können sitzen oder schlafen. Weder unsere Artillerie noch unsere Infanterie können die so eingegrabenen Deutschen sehen. Die Granaten sind nur wirksam, wenn sie genau in die Gräben fallen. Hier wird der Angriff zur Sagd. Die Gefahr wächst überall aus dem Boden heraus. Bevor wir den Feind besiegen können, müssen wir ihn ausgraben. Bedenkt ferner, daß die deutsche Artillerie ebenso hohe Befestigungen hat, daß sie von Drahtverhauen umgeben sind und daß zwischen den Batterien die Maschinengewehre auf unsere Stürmer lauern, daß hinter den Feldgeschützen schwere Artillerie steht, deren große Tragweite jeden Rückzug mit einer Feuermauer deckt. Denkt an dies alles und ihr werdet ermessen können, was es für Anstrengungen kostet, eine Armee, welche so Fuß gefaßt hat, aus ihren Stellungen zu vertreiben.“

Angesichts des langsamen, aber sicheren Vordringens der Deutschen in Frankreich ist die Stimmung in London keine glänzende. Die bisher dort veröffentlichten Nachrichten vom französischen Kriegsschauplatz sind nicht geeignet, Siegestimmung bei den Engländern auszulösen. In Londoner militärischen Kreisen hält man nach einem aus London im „Giornale d'Italia“ veröffentlichten Artikel einen französischen Erfolg für unwahrscheinlich. Sie glauben nicht, daß die Franzosen noch lange Widerstand leisten können. Die Fortschritte der Deutschen an der russischen Grenze und die Haltung der Türkei sei nicht geeignet, eine zuverlässige Stimmung auszulösen. Das glauben wir auch!

Um Antwerpen herum haben die deutschen Truppen wieder Fortschritte gemacht. Drei Forts sind gefallen und der Kampf richtet sich nun gegen die innere Fortslinie und die Stadt selbst. Nunmehr kann letztere selbst beschossen werden. Die deutschen Festungsgeschütze tragen weiter als 20 Kilometer und nur 18 Kilometer ist das Zentrum der Stadt von den genommenen Forts entfernt. Unter dem Donner der deutschen Geschütze brach, als die ersten Granaten in Antwerpen fielen, in der Stadt eine fürchterliche Panik aus. Der König erschien darauf auf dem Balkon des Schlosses und ermahnte zur Ruhe. Ein Ausruf enthält eine gleiche Mahnung. Wie gemeldet wird, zogen sich die Belgier hinter die Linie der inneren Stadtforts zurück. Man kann also ohne Uebertreibung sagen, daß Antwerpen vor dem Fall steht. Beschleunigt wird derselbe noch durch die Beschießung, daß die Wasserzufuhr abgeschnitten wird.

Aus dem Großen Hauptquartier liegen folgende Wolff-Meldungen vor:

Vom 3. Oktober abends:

Auf dem französischen Kriegsschauplatz sind heute keine wesentlichen Änderungen eingetreten.

Zur Angriff auf Antwerpen fielen die Forts Pierre, Waelhem, Konigshoht und

Die zwischenliegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erobert. Die in den äußeren Fortsgürtel gebrochene Lücke gestattet, den Angriff gegen die innere Fortsline und die Stadt vorzutragen.

Vom 4. Oktober abends:

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Kampf am rechten Heeresflügel und in den Aragonen erfolgreich vorwärts. Die Operationen vor Antwerpen vollziehen sich planmäßig und ohne Kampf.

Lloyd George sagte in einer Rede, daß die belgische Regierung für Munitionskäufe wie für militärische und administrative Zwecke keine Geldmittel mehr habe, weshalb je 10 Millionen Pfund von England und Frankreich aufgebracht werden müßten. Belgien müsse wahrscheinlich noch weiter unterstützt werden.

Dem Rotterdamschen Courant zufolge lassen die Belgier wilde Eisenbahnzüge nach den von den Deutschen besetzten Gebieten ab, um die deutschen Militärzüge zu vernichten. Einer dieser von den Belgiern und Franzosen abgelassenen führerlosen wilden Eisenbahnzüge passierte den Bahnhof Hal, wenige Minuten, nachdem diesen ein großer deutscher Truppentransport verlassen hatte. Die Lokomotive des wilden Zuges fuhr mit entsetzlichem Krachen auf einen deutschen Rangierzug auf, und die mit dem Rangieren beschäftigten Soldaten wurden zermalmt. Hierauf wurden westlich von Hal zwei Brücken gesprengt, so daß die unmittelbar darauf ankommenden zwei anderen wilden Lokomotiven in den Abgrund stürzten. Durch belgische Truppen wurden folgende Eisenbahnlinien zerstört: Bei Diepenbeek ein Teil der Linie Hasselt—Wissen, bei Genk die Linie Hasselt—Maesjand, nahe bei Hasselt ein Teil der Linie Diest, ferner der Viadukt bei Bierghes, zwischen Endingen und Hal, ein Teil der Eisenbahn zwischen Turlise und Soignes, schließlich in Brabant mehrere Stellen zwischen Löwen und Brüssel.

## Gegen Rußland.

Eine fürchterliche Drohung läßt die russische Regierung aus Petersburg in die Welt hinaustelegraphieren: Sie will 5 Millionen neue Truppen unter Führung des Zaren gegen Deutschland und Österreich ins Feld stellen. Wir unterschätzen gewiß nicht die russischen Streitkräfte; hierüber müssen wir doch lachen. Selbst wenn Rußland noch 5 Millionen Menschen auf die Beine bringen kann, ausrüsten und verpflegen kann es sie jedoch nicht. Es verlohnt sich also nicht, ernsthaft darüber zu diskutieren.

Ernsthafter ist schon die Meldung, daß die Russen sämtliche administrativ verhassten kriegstauglichen Sträflinge ins Heer einreihen lassen wollen. Zum Teil dürfte es sich hier um politische Sträflinge handeln — und das ist ja die Elite des russischen Volkes —, der weitaus größte Teil aber wird aus Verbrechern bestehen. Und diese werden nun auf das Schlachtfeld losgelassen. Mehr wie bei anderen Soldaten wird bei ihnen die Bestie im Menschen erwachen.

Nach hartem zähem Kampfe gelang es deutschen Truppen, an der Ostgrenze Erfolg zu erzielen. 3000 Gefangene und eine Anzahl Geschütze wurden erbeutet.

Das Große Hauptquartier meldet durch Wolff vom 3. Oktober abends:

Im Osten sind das 3. sibirische und Teile des 22. Armeekorps, welche sich auf dem linken Flügel der über den Njemen vordringenden russischen Armee befinden, nach zweitägigem und erbittertem Kampfe bei Augustowo geschlagen worden. Über 2000 unverwundete Gefangene, eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre wurden erbeutet.

Das selbstvertretende Generalkommando in Königsberg hat vom Generalstab die Ermächtigung erhalten, über die bereits gemeldeten Kämpfe bei Augustowo folgende Meldung in die Presse zu bringen: Die Russen sind in zweitägigem Kampfe bei Sawalki am 1. und 2. Oktober völlig geschlagen worden und haben 3000 Gefangene, 18 Geschütze, darunter eine schwere Batterie, sowie viele Maschinengewehre und Pferde verloren.

Die österreichisch-ungarische Botschaft gibt bekannt: Nach den letzten amtlichen Mitteilungen betragen die Verluste des russischen Heeres auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen 250000 Gefangene und 1100 Kanonen. Wenn man dazu etwa die gleiche Anzahl tote und Verwundete rechnet, so beläuft sich die Summe der russischen Verluste, die nicht als weniger, auf eine halbe Million Mann. Wenn die Verluste an Menschheit auch gleich durch die zerstörten

lichen Reserven des Kaiserreiches ausgefüllt werden können, so muß doch der Verlust von einem Viertel des gesamten Artilleriepark als ein fast unersehlicher Schaden betrachtet werden.

## Gegen Serbien und Montenegro.

Aus Nisch kommt die höchst wichtige Nachricht, daß die Serben und Montenegriner ihre Stellungen auf den Höhen von Romania, die Serajewo von Nordosten beherrschen, haben räumen müssen, da sie gegen die schwere österreichisch-ungarische Artillerie nicht zu halten waren. Zwar fügt das serbische Bulletin hinzu, daß nunmehr die Serben ihre größten Anstrengungen anderswo machen werden, doch sprach dem Korrespondenten der „Frankf. Zeitung“ gegenüber ein Hauptmann aus dem italienischen Generalstab sein Urteil dahin aus, daß nunmehr vorläufig die serbischen Aktionen von untergeordneter Bedeutung seien, da keine andere Zone sich so wie das gebirgige Bosnien zu Operationen für kleinere Kräfte wie die Serben eigne.

Am 1. wird gemeldet: Die im östlichen Bosnien eingedrungenen serbischen und montenegrinischen Kräfte zwangen uns, in diese abseits der Hauptentscheidung liegenden Gebiete mobile Kräfte zu detachieren. Die erste dort eingeleitete Aktion hat bereits einen erfolgreichen Abschluß gefunden. Zwei montenegrinische Brigaden, die Spuska unter dem Kommando des Generals Bucovitsch und die Jetski unter General Rajewitsch, wurden nach zweitägigem heftigen Kampfe vollkommen geschlagen und auf Joca zurückgeworfen. Sie befinden sich in panikartigem Rückzuge über die feindliche Grenze. Ihren ganzen Train, darunter bedeutende in Bosnien erbeutete Vorräte, mußten sie zurücklassen. Auch bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Gefallene eigener vorgeleiteter Patrouillen, darunter ein Fähnrich, in einem bestialisch verstümmelten Zustand aufgefunden. Bei der im nördlichen Abschnitt eingeleiteten Aktion wurde ein komplettes serbisches Bataillon von einem eigenen Halbbataillon gefangen genommen.

Der Osmanische Lloyd veröffentlicht Mitteilungen von in Dedeagatsch eingetroffenen muslimanischen Notabeln, nach denen die Muselmanen in Dschakova, Jpek, Prizrena, Jskub und Katschanik die Waffen gegen die Serben erheben und drei Divisionen gebildet hätten. Die Serben hätten den etwa 90 000 Mann starken Albanern drei Bataillone entgegengesandt. Diese seien von den Albanern umzingelt und zwei Bataillone seien aufgerieben worden. Ein Albanesenführer sei mit 20 000 Mann gegen Jskub gezogen und habe die Stadt zur Uebergabe aufgefordert. Die Albaner in Monastir hätten sich erst mit den Bulgaren in Monastir und Requa, die von dem Bandenhef Petkoff geführt würden, verbündet. Bulgarische Banden hätten den Belagerten Paß besetzt, um den Durchmarsch der Epitoten nach Mazedonien zu verhindern. Gelegentlich einer serbenfeindlichen Versammlung in Monastir sei es zu Zusammenstößen gekommen, wobei 12 serbische Gendarmen getötet worden seien.

Diese Meldung ist von ganz besonderer Bedeutung. Sie zeigt, daß sich auch hier der Islam gegen seine Unterdrücker erhebt und nun versucht, das verhasste Joch abzuschütteln. Dieser Zustand wird für die Serben von verhängnisvoller Bedeutung sein, da sie gezwungen sind, einen nicht geringen Teil ihrer Streitkräfte von Desterreich-Ungarn abzugeben. Dadurch wird ihre Lage hier aber eine noch verwickeltere. — Den in obiger Meldung angegebenen Zahlen muß man allerdings sehr skeptisch gegenüberstehen. Auf einige Nullen kommt es den Balkanvölkern nicht an.

## Der Seekrieg.

Auch heute liegen wieder einige Meldungen von der Tätigkeit deutscher Kreuzer vor. Amtlich wird von dem französischen Marineministerium mitgeteilt: Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ sind am 22. September vor Papeete auf Tahiti erschienen und haben das kleine Kanonenboot „Zelee, welches seit dem 14. September abgerüstet im Hafen lag, in Grund geschossen. Hierauf beschossen sie die offene Stadt Papeete und fuhren weiter. Die Mitteilung drückt am Schluß die Hoffnung aus, daß den beiden Schiffen sehr bald die Kohle ausgehen werde. — Hierzu wird Wolffs Bureau von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß Papeete durchaus nicht als offene Stadt gelten kann, da es ein Fort und drei Batterien mit etwa 20 Geschützen verschiedener Kalibers besitzt.

Die Times melden aus Lima: Der deutsche Dampfer „Maria“ traf in Callao mit der Besatzung „Bankfield“ ein, der an der Nordküste von Peru durch den deutschen Kreuzer „Leipzig“ in den Grund gehohlet ist. „Bankfield“ führte 6000 Tons Zucker für Liverpool an Bord. Die Ladung hatte einen Wert von 120 000 Pfund.

Das Kenterische Bureau meldet aus Valparaiso: Der deutsche Kreuzer „Leipzig“ hat das englische Dampfschiff „Ellinor“ in den südpazifischen Gewässern am 15. September in den Grund gehohlet. Die Mannschaft des Schiffes wurde in Galapagos an Land gesetzt.

Der Kreuzer „Emden“, der jetzt an der indischen Küste kreuzt und englische Dampfer kapert, hat, wie aus in Kiel eingegangenen brieflichen Mitteilungen her-

vorgeht, schon unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges einen russischen Postdampfer im chinesischen Meere aufgebracht und nach Tsingtau geschleppt.

Die Minen fordern nach wie vor mancherlei Opfer. Auch die Engländer wollen sich nunmehr dieses Mittels bedienen. Die englische Admiralität teilt mit, daß sie sie sich gezwungen sieht, in einzelnen Teilen der Nordsee Minen zu legen, und warnt die neutralen Schiffe vor deren Gefahr.

Nach einer Lloydmeldung aus Ostende ist der englische Dampfer „Dawdon“, von Hull nach Antwerpen fahrend, in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober auf eine Mine geraten und gesunken. 9 Mann werden vermisst; 8 Personen wurden von einem Fischerboot aufgenommen und nach Ostende gebracht.

Einer weiteren Lloydmeldung zufolge stieß der Dampfer „Tromo“ aus Krenal in der Mündung der Tyne auf eine Mine und sank. Zwei Mann ertranken; die Überlebenden wurden durch Fischdampfer aufgenommen und nördlich von Shields an Land gesetzt.

Der norwegische Dampfer „Tjömö“, mit Kohle für Schweden bestimmt und von Neshil in England kommend, ist durch englische Kriegsschiffe angehalten und wieder nach England geschickt. Der Grund hierfür ist dem Kapitän nicht bekannt.

Die britische Gesandtschaft in Stockholm teilt mit, sie sei ermächtigt, zu erklären, daß das in den skandinavischen Ländern verbreitete Gerücht, Großbritannien beabsichtige, eine Flottenbasis in Dänemark oder in Norwegen zu errichten, vollständig unbegründet sei. Er müsse entschieden in Abrede stellen, daß Großbritannien irgend eine derartige Absicht gegenüber einem der drei skandinavischen Länder habe.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 41.

An der preussischen Verlustliste Nr. 41 sind folgende Truppenteile beteiligt:

Generalkommandos: 1. Armeekorps Stabswache, 2. und 4. Armeekorps Stab.  
Infanterie: 8. Infanterie-Division, Stab. — 12. und 22. Reserve-Division, Stab. — 3., 7., 15. und 20. Infanterie-Brigade, Stab. — 22. Reserve-Infanterie-Brigade, Stab. — 30., 43. und 86. Infanterie-Brigade, Stab. — 1. Reserve-Garde-Regiment, Ersatz-Bataillon 2, 3, 4. — Garde Berlin der ersten gemischten Garde-Ersatz-Brigade. — Reserve-Infanterie-Regiment 2. — Grenadier-Regiment 5. — Brigade Ersatz-Bataillon 7. — Grenadier-Regiment 10. — Reserve-Infanterie-Regiment 10. — Grenadier-Regiment 11 u. 12. — Reserve-Infanterie-Regiment 12. — Infanterie-Regiment Nr. 18. — Reserve-Infanterie-Regiment 19. — Infanterie-Regiment 21. — Reserve-Infanterie-Regiment 21, 22 und 23. — Brigade-Ersatz-Bataillon 21. — Infanterie-Regimenter 29, 30, 31 und 32. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 32. — Landwehr-Regiment 32. — Reserve-Infanterie-Regiment 35. — Brigade-Ersatz-Bataillon 43. — Infanterie-Regiment 44. — Reserve-Infanterie-Regiment 48. — Landwehr-Infanterie-Regiment 48. — Reserve-Infanterie-Regiment 60. — Infanterie-Regiment 61 und 63. — Jäger-Regiment 73. — Brigade-Ersatz-Bataillon 80. — Infanterie-Regiment 82. — Reserve-Infanterie-Regiment 82. — Landwehr-Infanterie-Regiment 83. — Reserve-Infanterie-Regiment 87. — Infanterie-Regiment 128. — Reserve-Infanterie-Regiment 130. — Infanterie-Regimenter 135, 146, 147, 148, 149, 156, 169 und 175. — Landsturm-Bataillon Offenburger Neuwied. — Jäger-Bataillon 8. — Festungs-Maschinengewehr-Abteilung 12.

Kavallerie: Dragoner-Regiment 19. — Reserve-Fusaren-Regimenter 2 und 5. — Ulanen-Regiment 15. — Jäger-Regimenter zu Pferde 7 und 10. — 2. Landsturm-Esdragon des 2. Armeekorps. — Feldartillerie: Reserve-Feldartillerie-Regiment 11. — Feldartillerie-Regimenter 13, 37, 38, 41, 55, 67 und 75. — Divisions-Artillerie-Regiment der 4. Landwehr-Division. — Feldartillerie: Reserve-Feldartillerie-Regimenter 14 und 15. — Pioniere: Pionier-Bataillone 2, 3, 4 und 5. — 2. Pionier-Bataillon 14. — Kommandiertes Pionier-Bataillon 15. — 1. Pionier-Bataillon 16. — Pionier-Bataillon 17. — Pionier-Ersatz-Bataillon 17. — Pionier-Regiment 19. — Pionier-Bataillon 26. — Ersatz-Pionier-Kompagnie des 6. Landwehrkorps. — Verbleibende Truppen: Armee-Telegraphen-Abteilung 2. — Leichte Infanterie der 6. Kavallerie-Division. — Train: Garde-Divisions-Brücken-Train 3. — Pionier-Belagerungs-Train vom Pionier-Regiment 19. — Schwere Reserve-Proviand-Kolonnen 17 des 7. Reserve-Armeekorps. — Sanitäts-Kompagnien: Sanitäts-Kompagnie des 1. Gardekorps. — Sanitäts-Kompagnie des 1. Garde-Reservekorps. — 2. Sanitäts-Kompagnie des 2. Armeekorps. — 2. Sanitäts-Kompagnie des 16. Armeekorps.

Ferner: die 18. Verlustliste der bayerischen Armee, die 21. Verlustliste der sächsischen Armee und die 20. Verlustliste der württembergischen Armee.

Aus dem näheren Umkreis seien hervorgehoben: Wehrmann Hugo Orbach aus Lübeck, leicht verwundet (1. Komp. Ersatz-Brigade am 31. Aug. Récicourt, 4./7. September Fraimbois und Gerbeville). — Leutnant der Reserve Emil Schlei-Nismus aus Lübeck, tot (3. Komp. Reserve-Inf.-Regt. 21, Thorn, 1. Batt. am 20. Aug. Garweiten, 26. Aug. Großbörsen und 9. Sept. Gerdaun). — Musikf. Franz Kuhlmann aus Schwartau, schwer verwundet (2. Komp. Inf.-Reg. 135, Diedenhausen, 2. Batt. am 24. Aug. Bouvignies, 1. Sept. Dannebourg, 6./9. Tpecourt). — Musikf. Otto Reinhold aus Wensin, Kreis Segeberg, tot (5. Komp. Inf.-Reg. 147, 2. Batt., Lgd., am 9. Sept. Fürstenaun, 10. Engelfstein, 11. Ungeran und Sauskojen). — Musikf. Gustav Steffens aus Grebin, Kreis Plön, vermisst (2. Komp. Inf.-Reg. 148, 2. Batt., Bromberg, am 28. Aug. Waplich, 31. September Thiergarten, Ungerburg, Dombrowken, Kleinbegeharten). — Musikf. Wilhelm Schlichting aus Lübeck, vermisst (7. Komp., 2. Batt., Bromberg, das. Reg.). — Wehrmann Hans Grass aus Lübeck, vermisst (1. Komp., 3. Batt., Bromberg, das. Reg.). — Die Musikf. Hermann Wacker und Johann Hamann aus Lübeck, verwundet (gehnte Komp. Inf.-Reg. 156, 3. Batt., Tarnowitz, am 22. Aug. Longow, 24. Languson, 31. Sallan und 1./2. Sept. Romaguel). — Die Jäger Hermann Kopp aus Lübeck und Friedrich Rogall aus Wakenburg, Kreis Segeberg, leicht verwundet (3. Esdragon Jäger-Reg. zu Pferde Nr. 7, Trier, am 7. und 10. August Vance, 11. Flabenville, 17. Hyon, 22./24. Robloment). — Leutnant Paul Spatthil aus Lübeck, tot (1. Feldkomp. Pionier-Reg. 19, Straßburg in Elz, 1. Batt., am 4. und 5. Sept. Deuryville).

weist folgende Regimenter auf: Infanterie: 33. Infanterie-Division, Stab. — Brigade-Ersatz-Bataillon 6., Garde, Berlin, der 1. gemischten Garde-Ersatz-Brigade. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 7. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 7. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 8. — Grenadier-Regiment Nr. 10. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 11. — Infanterie-Regimenter Nr. 16, 22. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 22. — Infanterie-Regiment Nr. 26. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 39. — Infanterie-Regimenter Nr. 44, 45. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 49. — Infanterie-Regimenter Nr. 67, 74, 76. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 77. — Infanterie-Regiment Nr. 82. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 82. — Infanterie-Regimenter Nr. 84, 85. — Grenadier-Regiment Nr. 89. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 99 und 111. — Infanterie-Regimenter Nr. 113, 116, 128, 129, 151, 158, 167, 173. — Landsturm-Bataillone Neufals, Thorn. — Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4. Kavallerie: Kürassier-Regiment Nr. 8. — Reserve-Dragoon-Regiment Nr. 5. — Dragoon-Regiment Nr. 9. — Ulanen-Regiment Nr. 5. — Reserve-Ulanen-Regiment Nr. 6. — Königs-Ulanen-Regiment Nr. 13. — Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 3. — 2. Landsturm-Esdragon des V. Armeekorps. Feldartillerie: 1. Landwehr-Batterie der 53. Landwehr-Infanterie-Brigade. — Pioniere: Garde-Pionier-Bataillon. — 2. Pionier-Bataillon Nr. 2. — Verkehrs-Truppen: Feldfliegertruppe. — Sanitäts-Kompagnien: Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des IV. Armeekorps.

Aus dieser Liste heben wir hervor: Musketier Hans Kawan aus Lübeck, verwundet (8. Komp., 2. Bat., Inf.-Reg. Nr. 74, Hannover, am 6. Aug. Lütich. 22./23. Namur, 28./29. St. Quentin und Guise). — Musketier Paul Fischer aus Cutin, schwer verwundet (8. Komp. Inf.-Reg. Nr. 84, 2. Bat., Hadersleben, am 23. Aug. Wons, 6. Sept. Neuvy). — Musketier Heinrich Schmidt aus Lübeck, leicht verwundet (1. Komp. Inf.-Reg. 128, 1. Bat., Danzig, am 20. Aug. Grünweitschen, 9. Sept. Posselern, 11. Szabinnen). — Musketier Robert Möhle aus Mölln in Lauenburg, leicht verwundet (2. Komp. basj. Reg.).

Am Kwantchu.

Wenn man die bisher vorliegenden, zum Teil allerdings englischen Quellen entflammenden Nachrichten über den Angriff unserer Gegner auf Tsingtau zusammenfaßt, so ergibt sich folgendes Bild: Vereinte japanische und englische Streitkräfte gelangten am Sonntag, 27. September, nach unbedeutenden Scharmützeln mit vorgeschobenen deutschen Streitkräften bis an den Lütumfluß. Hier wurde ihr rechter Flügel vom Innern der Bucht aus durch drei deutsche Schiffe beschossen, bis japanische Flieger eingriffen. Die Flieger wurden dabei beschädigt. Der Gesamtverlust der Gegner betrug 150 Tote. Die deutschen Verluste sind unbekannt. Während der Kämpfe hat ein deutsches Kanonenboot die deutschen Landtruppen in vorzüglicher Weise unterstützt. Das Kanonenboot wurde von der japanischen Flotte angegriffen, scheint aber unbeschädigt geblieben zu sein. Am 28. September, während Tsingtau vom Lande abgeschnitten wurde, beschossen die Japaner mit einer Linien-Schiffs-Division zwei deutsche Küstenbatterien, die kräftig antworteten. Das Ergebnis ist unbekannt. Am folgenden Tage begann die Heeresmacht der Verbündeten einen Angriff auf die vorgeschobenen deutschen Stellungen, vier englische Meilen vor der deutschen Hauptverteidigungslinie. Von deutscher Seite wurde unter Einsatz aller Kräfte geantwortet.

Nach dieser Meldung ist Tsingtau also eingeschlossen. Sicher werden sich die deutschen Truppen tapfer ihrer Haut wehren; auf die Dauer aber dürften sie kaum imstande sein, der Uebermacht der englisch-japanischen Gegner zu widerstehen.

England war schon am 29. Juli zum Kriege entschlossen.

Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: In einem Berliner Telegramm der „Frkf. Ztg.“ wurde kürzlich festgestellt, daß die „Peking Gazette“ schon am 1. August von der Abriistung aller kleineren englischen Kriegsschiffe auf dem Jangtse und den chinesischen Häfen zu melden wußte. Wir sind nun in der Lage, diese Feststellung zu berichtigen. Nach der „Peking Gazette“ vom 31. Juli hatte diese englische Zeitung schon in der Nacht vom 30. zum 31. Juli die Meldung empfangen, daß die englischen Flugschiffe „Enipe“, „Woodcock“ und „Kinha“ auf Befehl der britischen Admiralität in Hankow abgerüstet hätten. Die Abriistung muß also bereits am 30. Juli erfolgt und der bezügliche Befehl der Admiralität wahrscheinlich schon am 29. Juli erlassen worden sein. Da die Abriistung von Flugschiffen im chinesischen Fluß- und Meeresgebiet nur im absoluten Kriegsfall und nicht bei bloßer Kriegesgefahr angeordnet werden kann, so ist damit erwiesen, daß die Londoner Regierung bereits am 29. oder spätestens am 30. Juli an den Kriegsfall für Großbritannien glaubte, das heißt zum Kriege entschlossen war, und dies zu einer Zeit, als sie noch in Europa vorzag, als Friedensvermittlerin aufzutreten. Die Meldung der „Peking Gazette“ kann also als ein weiterer Beweis dafür dienen, daß Englands Einschreiten zum Schutze der belagerten Neutralität nur als leerer Vorwand diente und der Krieg in England schon längst beschlossene Sache war, ehe es zwischen den europäischen Kontinentalmächten zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen kam.

Diese Auffassung wird bestätigt durch folgende Berliner Meldung: Soeben ist in Berlin die chinesische Post von Ende Juli und Anfang August aus Tientsin, Peking und Shanghai eingelaufen. Die eingetroffenen Zeitungen enthalten interessante Meldungen, aus denen hervorgeht, daß die jetzigen Gegner Deutschlands in Ostasien schon am 28. Juli aktionsbereit waren, während die englische Kriegserklärung wegen des deutschen Neutralitätsbruches in Belgien erst am 4. August erfolgte.

Portugal für den Dreiverband?

Nach einer Meldung der „Daily Mail“ traf ein englisches Kriegsschiff am Montag in Lissabon ein. Der Präsident der Republik begab sich von Cascaes nach Lissabon, um den Kapitän zu empfangen. Man bringt den Versuch in Verbindung mit einer vorangegangenen Konferenz in der englischen Gesandtschaft, welcher der englische und französische Gesandte sowie der portugiesische Ministerpräsident beiwohnten.

Ultimatum an die Pforte.

Einem Drahtbericht aus Rom zufolge wird in Kreisen der dortigen englischen Botschaft besichtigt, daß die Mächte des Dreiverbandes von der Pforte die Wiedereröffnung der Verhandlungen unter Stellung eines Ultimatus gefordert hätten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 5. Oktober.

Als Opfer des Weltkrieges ist am 23. September in Frankreich auch unser Genosse Bruno Bollmann gefallen. Der Verstorbene war vor seinem Dienstantritt ein eifriges Mitglied unserer Jugendbewegung. Die Genossen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat Septbr. auf 1174 (1110), die der Besucher auf 1814 (1261). Die eingeklammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. Davon kamen in derselben Sache wiederholt 198 Personen. Mitbin sind im Monat Sept. 1036 neue Fälle bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1240 (1228), darunter nach auswärts schriftlich 20 (16). Von den Besuchern waren organisiert 467 (482) Personen, und zwar gewerkschaftlich 194, politisch 89, gewerkschaftlich und politisch 234. Unter den verbleibenden 818 Nichtorganisierten befinden sich 569 Angehörige von Organisierten und 18 Organisations-unfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 645 (625) männlich, 640 (609) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeiternehmer und deren Angehörige 1135 (1086); selbständige Gewerbetreibende, Beamte etc. und deren Angehörige 150 (148); Organisationen 29 (27). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 987 (1028) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 135 (105), Oldenburg 110 (83), Mecklenburg 37 (24), Preußen 36 (19), Hamburg 4 (2), Sachsen —, Österreich 2 und Rußland 3, sonstige 9. Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall, Invaliden- und Krankenterversicherung) 184 (215), Privatangestellten-Versicherung 3 (4), Arbeits- und Dienstvertrag 350 (300), bürgerliches Recht 353 (343), Strafrecht 55 (42), Gemeinde- und Staatsbürgerliche Sachen 255 (286), Arbeiterbewegung 17 (10), Privatversicherung 21 (8), Handels- und Gewerbsachen 8 (4), Verschiedenes 14 (16). Von den Auskünften machten 321 (252) die Anfertigung von 359 (304) Schriftsätzen erforderlich; außerdem gingen aus 19 (22) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 197 (162) Postsendungen. Der 21. Septbr. zeigte mit 64 (76) die höchste, der 11. Septbr mit 33 (32) die niedrigste Besucherzahl.

Einem Feldpostbriefe, den ein verwundeter bei den Bayern im Felde stehender Lübecker an seinen Bruder schreibt und der uns freundlich zur Verfügung gestellt wird, entnehmen wir folgende Schilderung der Kämpfe an der elsass-lothringischen Grenze:

Lieber Bruder! . . . . Es war am 11. August abends, als wir das erste Augenblick bezogen, bei Sirey. Es war schon ziemlich leer, doch Wein gab es noch viel. Wir tranken vorsichtig, denn es wußte ja niemand, ob kein Gift darin war. Wir verblieben hier vom 12. bis 13. August. Die Franzosen waren schon weit zurückgejagt, so daß wir nichts zu fürchten hatten. Doch unserem Posten entging es nicht, als mitten in der Nacht auf unser Lager durch 8 Zivilisten ein Anschlag verübt wurde. Es gelang ihnen nur, 3 Schuß abzugeben, denn sie mußten fliehen. Am 13. früh erhielten wir Befehl sofort vorzugehen. Wir hatten einen guten Führer in unserem Chef. In schärfstem Tempo ging es dahin, durch ein Dorf, hinter letzterem in Stellung. Hier sahen wir, daß es schon wild zuging, denn die Franzosen hatten sich stark verscharrt. Nicht lange; sie mußten eiligst fliehen. Wir rückten vor und kamen an eine Stadt, auf deutsch Badenweiler. Hier hatte ein furchtbarer Straßentamp stattgefunden, denn unsere Infanterie wartete nicht auf unsere Unterstützung und ging unaufhaltsam vor. Das kostete auch viel Blut. Vor der Stadt mußten wir halten, denn es wurden Schüsse laut; hatten geschlecht bei uns mit Rücksicht auf die Pferde. Es hieß gleich, Revolver zur Hand, aber kein Schuß fiel, als wir die Stadt passierten. Der Anblick, der sich uns dort bot, war schauerlich: Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, Franzosen in rot und blau, alles lag dort durcheinander. Als wir in der Mitte der Stadt fuhrten, wurde angegriffen, scharfes Tempo, ohne einen Schuß abzugeben, ohne zu empfangen. Außerhalb der Stadt, auf einer Anhöhe angekommen, gingen wir sogleich in Feuerstellung. Obwohl die fliehenden Franzosen schon weit fort waren, entspann sich in der Stadt noch ein Kampf, denn als unsere Sanitätskolonne räumen wollte, wurde von allen Seiten auf sie geschossen, aus Fenstern, Dächern, Kellern, ja sogar aus der Kirche, — der Turm war mit Maschinengewehren besetzt — kurz, es prasselte von allen Seiten. Wir waren auf der Höhe mit unseren Pferden stark dem Feuer ausgesetzt, doch auch stark geschützt durch Gottes Hand, denn wir hatten keineswegs einen Schaden. Ich hatte meine Pferde, Prachttiere, gut in der Hand. Auf alles waren wir gefaßt. Da sprang plötzlich unser Oberleutnant an mir vorbei. Ich blinnte ihn erwartungsvoll an, da rief er mir zugewandt: „Wir schließen das Nest zusammen!“ Ich rief laut: „Mit Hurra!“ Da fragten mich meine Kameraden, was los sei. Als ich es ihnen sagte, waren alle erfreut. Die Kanoniere, die sich nicht an den Geschützen befanden, ließen und teilten es den anderen mit; ein Augenblick, da ertönte unseres Chefs Stimme: „Batterie zum Feuern kehrt, geradeaus der Kirchturm, 350 Entfernung.“ 1 Kruppe. Da frachte es aus 6 Geschützen zugleich und das feindliche Feuer war eingestellt. Die Kirche wurde von unserer Infanterie umstellt und als der Feind herausstürzte, 2-3 Batterien. Du weißt es ja wie es geht, rasch, da lagen sie alle in ihrem Blut. Die Kirche fing hell zu brennen an und aus allen Häusern wurden unsere Kameraden, verwundete, herausgenommen, und die Häuser angezündet. Dann machten wir uns einen guten Tag. Schwären und Wein gab es genug. Wir gingen am anderen Tag wieder vor, doch nicht zu weit, denn mußten wir kehrt machen; kein Mensch wußte warum. Doch wir erfuhren es sehr bald, wir sollten den Feind auf uns locken bis über Saarburg zurück, damit er eingeschlossen werden konnte. Das gelang uns glänzend, dann ging es unaufhaltsam wieder vor. Bis Acares, hier erreichte mich das Geschick. Wir lagen abgeseßt im Zelt; ich sah ein Brot, ein Kanonier pükte seinen Revolver und als er ihn geölt und geladen hatte, wollte er ihn sichern, doch der Hahn glitt ihm aus, der Revolver entlud sich und ich hatte das Unglück, den Schuß auffangen zu können. Es geht wieder gut; nur die Wunde wird noch 8-14 Tage dauern. Ich schreibe . . . .

Berücksichtigung der Besetzung von Privatpaketen an die Kriegsteilnehmer. Durch Wolffs Telegraphenbureau wird mitgeteilt: Das Kriegsministerium erwirkte beim Generalquartiermeister verfußweise die Beförderung von Privatpaketen mit Ausrüstungs- und Bekleidungsstücken im Gewichte bis zu 5 Kilogramm. Zunächst ist für die Auslieferung solcher Pakete die Zeit vom 19. bis 26. Oktober in Aussicht genommen. Bewährt sich diese Einrichtung und wird in der Heimat kein unangemessener Gebrauch davon gemacht, so soll das Verfahren von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Die zwischen dem Kriegsministerium und dem Reichspostamt getroffenen Vereinbarungen über den Versand dieser Pakete werden demnächst bekanntgegeben. Es wird darauf hingewiesen, daß die schweren Pakete nach wie vor gemäß § 23 der Feldpostdienstordnung den Ersatztruppenteilen zu übersenden sind, welche deren Weiterleitung veranlassen. Auf die richtige Adressierung aller Postsendungen wird erneut hingewiesen.

Bei der Prüfung der Bescheiden über nichtangekommene Briefe etc. ist festgestellt worden, daß in zahlreichen Fällen die Angaben auf den Adressen unrichtig waren. Es muß einleuchten, daß ein Brief mit der Adresse: An den Reservisten Z. des 6. Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 7, 9. Division, 5. Armeekorps, nicht ankommen kann, da das Reserve-Regiment zu der Reserve-Division und diese zu dem Reservekorps gehört. Andererseits kann aus der Eigenschaft des Adressaten als Reservist nicht ohne weiteres als selbstverständlich angenommen werden, daß er nun zu dem Reserve-Regiment einer Reserve-Division gehört, denn auch in der Reihe der aktiven Truppenteile stehen viele Reservisten. Da Kavallerie-Divisionen in der Heeresgliederung ihre Zugehörigkeit zu größeren Truppenverbänden vielfach wechseln, genügt bei den Adressen an Angehörige von Kavallerie-Divisionen die Angabe: Die Kavallerie-Division. Einige Pakete sind an das Kriegsministerium mit der Bitte um Weiterleitung an die Ersatztruppenteile adressiert worden. Zur Erfüllung dieser Aufgabe fehlt dem Kriegsministerium das Personal. Wenn im Felde stehende Heeresangehörige trotz der Weisungen die Adresse ihres Ersatztruppenteils noch nicht ihren Angehörigen mitgeteilt haben sollten und diese darüber im Zweifel sind, so wenden sie sich zweckmäßigerweise mit der Anfrage an das betreffende stellvertretende Generalkommando, das darüber Auskunft gibt. Man sende aber an dieses nicht Pakete zur Weiterbeförderung.

Vazarettzug. Uns wird geschrieben: Am den mit dem Vazarettzug nach hier zu transportierenden Verwandten eine möglichst angenehme Lagerung während der langen Bahnfahrt zu verschaffen, ist es sehr wünschenswert, möglichst viele wollene Decken und kleine Kissen mit Bezügen zur Verfügung zu haben. Es ist zwar schon eine große Anzahl wollener Decken angeschafft worden, sie reichen jedoch für die schwerverwundeten auf einer etwa fünfzigtägigen Bahnfahrt nicht aus. Kleine Kissen werden nicht bloß als Koppkissen verwendet, sondern auch zur besseren Lagerung von verletzten Gliedmaßen. Sicherlich sind in vielen Familien wollene Decken und kleine Koppkissen vorhanden, die nicht gebraucht werden, es wird daher die herzlichste Bitte um Zusendung der genannten Stücke ausgesprochen. Entgegennahme findet im Kolonnenhause der Sanitätskolonnen, Schiffstraße Nr. 10, vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr statt.

Das erste Gabenverzeichnis für die notleidenden Handwerker in Ostpreußen ist in der heutigen Nummer veröffentlicht; dasselbe schließt mit 2075,90 Mk. Weitere Gaben für die schwer durch den Krieg getroffenen ostpreussischen Handwerker nehmen die Gewerbestämme, die Baul für Handel und Gewerbe, die Vorstandsmitglieder der Innungen und die durch Plakate kenntlichen Sammelstellen gerne entgegen. Sammelstellen sind bei J. Herz, Königsstr. 63, zu entnehmen. Handwerker, gebt freudig und gerne!

Zeitschriftliche Schule. Wir verweisen auch auf dieser Stelle auf eine Anzeige der heutigen Nummer, nach der in der Zeitschriftlichen Schule der Unterricht am Dienstag, dem 18. Oktober beginnt.

Reintner und Kriegshilfe. Man schreibt uns: Nachdem sich die Beamten und Festbesoldeten zu monatlichen Zahlungen an die Kriegshilfe für Erwerbslose bereit erklärt haben, sind auch andere Berufsgruppen mit Erfolg aufgefordert worden das Gleiche zu tun. An die Reintner ist aber bisher nicht herangetreten, weil es an einer Standesorganisation für sie fehlt. Da sie aber sicherlich nicht zurückstehen wollen, sind jetzt auf dem Statistischen Amte, Fleischhauerstraße 18 II, Listen für sie ausgelegt. Damit ist auch für die Reintner Gelegenheit gegeben, monatliche Beiträge für die Kriegshilfe zu zeichnen. Es ist zu hoffen, daß das recht zahlreich geschieht. In Kriegeszeiten rechnet das Vaterland nach Fichte am sichersten auf die, die Besig haben.

Das Sansattheater hat mit dem gestrigen Tage seine Winterzeit begonnen. Der Anfang kann, sowohl hinsichtlich des Besuches — das Theater war ausverkauft — als auch bezüglich der Darbietungen als ein Erfolg verzeichneter bezeichnet werden. Die in den Händen des Herrn Rud. Dessau liegende artistische Leitung hat es sich in Verbindung mit der Direktion angelegen sein lassen, ein ausgewähltes Programm zusammenzustellen. Auch die Künstler haben der jetzigen Geschmacksrichtung des Publikums Rechnung tragen müssen; sie prangen nicht mehr mit ihren früheren, meist ausländischen Namen auf dem Programm, sondern bedienen sich ihres bürgerlichen Namens. In den Gedrüdern da! lernen wir Turner kennen, die Ausgezeichnetes am Neck zu vollbringen imstande sind. Als Gesangs- und Tanzsoubrette produziert sich im Krenolinrock Gerda Böhrmann, die reizende albedeutsche Lieber, eins davon in Fröhlicher Mundart, vorträgt. Ein Rätsel gibt Alfred Böllich, der Mann in der Kanne, den Besuchern auf. Er läßt sich zunächst in eine Zwangsjacke und dann in eine große Kanne stecken; hierauf werden ihm 18 Eimer Wasser über den Kopf gegossen. Alsdann wird die Kanne mit einem stark befestigten Deckel fest verschlossen. In wenigen Minuten produziert sich der Künstler, aller Fesseln ledig, auf der noch immer verschlossenen Kanne sitzend. Mit neuen aktuellen Schlagern market der Humorist Walter Böhrmann auf, während Böhrler und Bruch als komische Akrobaten dafür sorgen, daß die Lachmuskeln ihre Tätigkeit nicht verlieren. Diesem artistischen folgt ein zeitgemäßes Volksschauspiel mit Gesang, betitelt „Der Frankfurter“. In demselben wird die Tätigkeit eines angeblich deutsch-feindlichen Wirtes und eines Wirtes in Frankreich geschildert. Beide leisten in ihrem von den Deutschen besetzten Wohnort den Franzosen Spionage- und Frankfurterdienste. Durch das deutsche Mündel des Wirtes, die sich in einen preussischen Feldwebel verliebt hat, werden sie schließlich entlarvt. Gespielt wurde von allen Beteiligten gut; insbesondere seien die Herren Alfredi, Karlsen und Decken und die Damen Böllich und Fröhlich hervorgehoben. Das Publikum targte nicht mit seinem Beifall.

pb. Großling das Lied vom braven Mann. Dem Arbeiter Johann Borich zu Danischburg, der am Mittwoch, dem 22. Juli d. J. die beim Baden in der Trave in der Nähe von Siems zu weit ins Wasser hinausgeschwommenen Arbeiterinnen Hilfe brachte, geb. Thyl und Magdalene Bytyn aus Seereh mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, ist als Zeichen der Anerkennung seines selbstlosen, entschlossenen und mutigen Handelns vom Senate die silberne Medaille für Rettung aus Gefahr verliehen worden.

Ludwigslust. Großfeuer. Am 1. Oktober brach in der Scheune des Schulzen Limm in Glashin bei Gibena Feuer aus, das bei dem herrschenden Sturm in rasender Geschwindigkeit um sich griff. Fünfzehn Scheunen und Ställe wurden in kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Auch viele Futtermittel wurden durch die Flammen vernichtet. Im Vieh wurde nur ein Füllen verbrannt. Sämtliche Wohnhäuser blieben, da sie harte Bedachung haben, vom Feuer verschont. Das Feuer ist durch einen 4jährigen Knaben, der mit Streichhölzern spielte, ausgekommen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Böwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



## Die finnischen Sozialisten über den Krieg.

Unter der Überschrift „Unsere ausländischen Genossen und der Krieg“ schreibt das in Ubo, Finnland, erscheinende Organ der finnischen sozialdemokratischen Partei „Sozialisti“: „Arbeitgeber und Händler aller Art versuchen in ihrer Weise, aus der jetzigen Situation Vorteile zu ziehen. Nicht anders treibt es die bürgerliche Presse mit ihrer Verleumdungskampagne gegen die Sozialdemokraten. Sie stützt sich dabei besonders auf die Nachrichten, welche über die Stellungnahme der Sozialdemokraten des Auslandes zum jetzigen Kriege verbreitet werden. Man sucht daran vor allem das völlige Fiasco der Grundgedanken des Sozialismus nachzuweisen. Die Arbeiter werden inzwischen gelernt haben, daß gerade jetzt alle Nachrichten aus bürgerlichen Quellen mit Vorbehalt aufgenommen werden müssen, wenn nicht gleich ihre Haltlosigkeit durchschaut wird. Diese zweifelhafte Wahrheitsliebe der bürgerlichen Presse tritt nämlich immer hervor, wenn von sozialistischen Ideen oder Beschlüssen die Rede ist.“

Allerdings scheinen diesmal auch unsere eigenen Genossen hier und da durch falsche Informationen irreführt zu sein, z. B. in Deutschland. Gewiß steht die internationale Sozialdemokratie nicht auf dem Standpunkte, daß man sich der Verteidigung des eigenen Landes entgegenstellen solle, und die deutschen Sozialdemokraten scheinen wenigstens bis Mitte vorigen Monats in dem Glauben gewesen zu sein, daß Deutschland von anderen Mächten angegriffen wurde. Diese Ansicht ist nämlich von der deutschen Regierung unter dem Schutze des Kriegszustandes Anfang des Monats verbreitet worden. Nach den letzten hier angelangten, auch in hiesigen bürgerlichen Blättern wiedergegebenen Nachrichten haben deutsche Parteiblätter denn auch schon die Einstellung der Feindseligkeiten gegen Frankreich gefordert.

Nur der, dem die Grundideen der Sozialdemokratie nicht geläufig sind, konnte annehmen, daß die Genossen des Auslandes ihre Grundzüge umgedreht hatten, als bekannt wurde, daß bekannte Marxisten den Eintritt von Sozialdemokraten in bürgerliche Ministerien gutheißen.

Alle Marxisten und internationalen Sozialisten haben von jeher darauf hingewiesen, daß Verhältnisse eintreten können, die den Eintritt von Sozialdemokraten in ein bürgerliches Ministerium angängig erscheinen lassen. Ein solcher Fall dürfte z. B. bei dem Einfall eines Feindes in das Land, wenn es sich um Leben oder Tod für die Nation handelt, vorliegen. Derartige Verhältnisse haben den belgischen Genossen Vandervelde und die französischen Genossen Sembat und Guesde bewogen, in die Ministerien ihrer Länder einzutreten. Auch andere Vorkommnisse der letzten Zeit lassen sich so erklären.

Die Sozialisten waren nicht imstande, den Weltbrand zu verhindern, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Sozialisten an jenen Stellen, deren Entscheidungen der Weltbrand folgen mußte, nicht vertreten, geschweige denn von ausschlaggebendem Einflusse waren. Von jeher haben die Sozialisten verlangt, daß derartige Entscheidungen dem Volke selbst überlassen bleiben sollen, bisher hat sich noch kein einziges Volk dieses Selbstbestimmungsrecht erringen können. Daher hat die Sozialdemokratie in allen Ländern mit der Möglichkeit einer Entwicklung, wie wir sie jetzt

erleben, rechnen müssen, zugleich natürlich auch ihr Möglichstes zur Aufklärung getan, um dem unheilvollen Wettrüsten der Völker Einhalt zu gebieten. Dieses konnte nämlich zu keinem andern Ergebnis führen wie zu einem allgemeinen Weltkrieg. Die augenblicklichen Verhältnisse beweisen also durchaus nicht den Umsturz der sozialdemokratischen Ideen, sondern weisen sehr nachdrücklich auf ihre grundsätzliche Berechtigung hin.“

Diese Bemerkungen eines sozialistischen Blattes in einem am Kriege beteiligten Lande stehen sehr vorteilhaft ab sogar von dem, was sich einzelne Parteiorgane in neutralen Ländern leisten. Sie beweisen aber auch, daß es bei etwas gutem Willen sehr wohl möglich sein wird, über die augenblicklichen Differenzen in der Internationalen hinwegzukommen.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Der neue Generalquartiermeister.

Als Nachfolger des mit einem Kommando betrauten Generals v. Stein ist der Generalmajor v. Voigts-Rhege zum Generalquartiermeister ernannt worden. Chef des Stabes des Generalquartiermeisters ist der hayerische Generalmajor Böllner.

### Sendungen für deutsche Verwundete und Gefangene im Ausland.

Das Generalkonsulat der Niederlande in Hamburg teilt mit, daß Briefe und Geldsendungen für deutsche Verwundete und Gefangene im Ausland jetzt an die nachstehende Adresse geschickt werden müssen:

„L'agence internationale de Secours et de Renseignements en faveur des prisonniers.“

Genève.

Rue de l'Athénée 3.“

Die Briefe dürfen nicht geschlossen werden.

### Protest gegen barbarische Kriegsführung.

Die Bundesleitung der österreichisch-ungarischen Gesellschaft vom Roten Kreuz richtet im Hinblick auf Meldungen über flagrante Verletzungen der Genfer Konvention durch einige Mächte an das Internationale Genfer Komitee vom Roten Kreuz die Bitte, es möge an alle kriegsführenden Staaten die dringende Mahnung richten, die Genfer Konvention zu achten. Insbesondere sollten die Regierungen der kriegsführenden Staaten an Artikel 25 der Genfer Konvention erinnert werden, wonach Höchstkommmandierende der Armeen für die Durchführung der einzelnen Bestimmungen aller Artikel der Konvention zu sorgen haben. — Das Internationale Genfer Komitee richtet daraufhin an die Regierungen aller kriegsführenden Mächte ein in diesem Sinne gehaltenes Schreiben, worin erklärt wird, die Beschuldigungen, die von einer oder der anderen Seite erhoben und durch die Presse wiedergegeben werden, scheinen zu zeigen, daß die Anordnungen bezüglich der Achtung, die man Verwundeten und Kranken ohne Unterschied der Nationalität schuldet, und bezüglich des Schutzes des Personals und Materials der sanitären Sanitätsanstalten und der Gesellschaft vom Roten Kreuz nicht genügend beachtet werden. Die Ausdehnung des Schlachtfeldes und die Mächtigkeit der heutigen Heere erschweren zweifellos manchmal die Überwachung, allein das Genfer Komitee sei überzeugt, daß, sobald von den Kommandierenden der Armeen nur genaue Anweisungen ge-

geben würden, die Genfer Konvention immer und überall zum höchsten Heile der Kriegsführenden werde eingehalten werden.

### Belgien als deutsche Geiseln.

Aus Maastricht meldet Nieuwe Rotterdamse Courant, daß die Deutschen in den Orten an den Eisenbahnen entlang überall Geiseln festnehmen, welche mit ihrem Leben für die Sicherheit auf den deutschen Verbindungslinien bürgen müssen. In den Gemeinden längs den Linien Berviers — Lüttich — Löwen — Brüssel — französische Grenze wurde bekanntgegeben, daß die Geiseln sofort erschossen werden, falls neue Versuche zur Zerstörung von Eisenbahnen, Telegraphen- und Telephonlinien gemacht würden. Auch die Dörfer in der Nähe der Verbindungslinien werden mit Zerstörung bedroht.

### Der Volksschulunterricht in Belgien.

Dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge wurden auf Befehl des deutschen Kommandanten in Lüttich und den Gemeinden zwischen Lüttich und Bise die Volksschulen wieder eröffnet. Der Unterricht wird von belgischen Lehrern und Lehrerinnen in gewohnter Weise erteilt.

### Widerrufene Verleumdungen.

Der Genfer Schriftsteller Albert Malsch, der gegen die deutsche Heeresführung die Anklage erhoben hatte, in Belgien seien Einwohner die Augen ausgestochen, vielen die Hände abgehauen worden, die Opfer dieser deutschen Grausamkeit seien im Spital St. Julien bei Genf zu Hunderten zu sehen, gesteht in der „Gazette de Lausanne“ zu, daß seine Gewährsmänner ihn getäuscht hätten. Die Erkundigungen und Feststellungen des deutschen Konsulats in Genf seien in dieser Hinsicht einwandfrei; er bedauert seinen Irrtum und bittet die Zeitungen, die seine unbegründeten Vorwürfe nachdrücken, auch seine Berichtigung zu veröffentlichen.

### Energisches Vorgehen gegen fremde Flieger über Holland.

Wie der Amsterdamer „Telegraaf“ berichtet, hat die holländische Regierung den Befehl erteilt, in Zukunft alle fremden Flieger, die niederländisches Gebiet überfliegen, herunterzuschießen ohne Rücksicht auf weiße Flaggen. Mehrere holländische Zeitungen melden, daß der Bombenwurf des englischen Fliegers über Maastricht nach den eingehenden behördlichen Untersuchungen nicht bei Rebel, sondern nur bei bewölktem Himmel vorgekommen sei. Bevor der Flieger die Bombe abwarf, schwenkte er eine weiße Fahne, in nur 400 Meter Höhe über der Stadt fliegend.

### Eine Mahnung an die englische Soldaten.

Aus Rotterdam wird gemeldet, daß Lord Roberts eine Mahnung an die englischen Soldaten richtete, sich gegen ihre Gegner edelmütig zu benehmen. Sie sollen die Deutschen so behandeln, daß sie außer der Zuneigung der Deutschen auch deren Respekt gewinnen.

### Englands Kriegskosten.

Nach einer Mitteilung des „Petit Parisien“ haben die englischen Kriegskosten im ersten Kriegsmonat 45 Millionen Pfund Sterling, das sind etwa 920 Millionen Mark, betragen.

## Barfüßele.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(30. Fortsetzung.)

„Das macht nichts, man kann's nicht so genau nehmen in der Welt.“

„Ja, ja, du hast recht, ich bin halt noch genau gewöhnt; mußt mir's nicht übernehmen, wenn ich so was sage, es geschieht im Unverstand.“

„Das hast du leicht sagen, weil du weißt, daß du geachtet bist.“

Amrei stand bald auf, sie glühte vor Hitze, und als sie jetzt vor dem Spiegel stand, rief sie laut: „O! bin ich denn das?“

„Aber ich kenn' dich“, sagte Johannes, „du heißt Amrei und Barfüßele und Salzgästin, aber das ist noch nicht genug, du kriegst jetzt noch einen Namen dazu: Landfriedbäuerin ist auch nicht übel.“

„O! kann das sein? Ich mein jetzt, es wäre nicht möglich.“

„Ja, es gibt noch harte Bretter zu bohren, aber das scheidet mich nichts an. Jetzt leg' dich ein wenig schlafen, ich will derweil nach einem Bernerwäglel umschauen; du kannst am Tag nicht mit mir reiten, und wir brauchen ohnedies eins.“

„Ich kann nicht schlafen, ich muß noch einen Brief nach Haldenbrunn schreiben; ich bin so fort und hab' doch auch viel Gutes genossen da, und hab' noch andere Sachen anzugeben.“

„Ja, mach' das, bis ich wieder komm.“

Johannes ging davon, und Amrei schaute ihm mit seltsamen Gedanken nach: da geht er und gehört doch zu dir, und wie er so stolz geht! Ist es denn möglich, daß es wahr ist, er ist dein?

Er schaut nicht mehr um, aber der Hund, der mit ihm geht; Amrei winkt ihm und lockt ihn, und richtig, da kommt er zurückgerannt. Sie ging ihm vor das Haus entgegen, und als er an ihr hinaufsprang, sagte sie: „Ja, ja, schon gut, es ist recht von dir, daß du bei mir bleibst, daß ich nicht so allein bin; aber jetzt komm herein, ich muß schreiben.“

Sie schrieb einen großen Brief an den Schultheiß in Haldenbrunn, dankte der ganzen Gemeinde für die Wohlthaten, die sie empfangen, und versprach: einstens ein Kind aus dem Ort zu sich zu nehmen, wenn sie es machen könne, und verpackete nochmals den Schultheiß, daß man der schwarzen Marann' ihr Gesangbuch unter den Kopf lege. Als sie den Brief aufgesteckt, reichte sie ihre Rippen dabei zusammen und sagte: „So, jetzt bin ich fertig mit dem, was in Haldenbrunn

noch lebt.“ Sie riß aber doch schnell den Brief wieder auf, denn sie hielt es für Pflicht, Johannes zu zeigen, was sie geschrieben. Dieser aber kam lange nicht, und Amrei ertöte, als die gesprächige Wirtin sagte: „Ihr Mann hat wohl auf dem Amt zu tun?“

Daß Johannes zum erstenmal ihr Mann genannt wurde, das traf sie tief ins Herz.

Sie konnte nicht antworten, und die Wirtin sah sie stauend an. Amrei mußte sich vor ihren seltsamen Blicken nicht anders zu schützen, als indem sie vor das Haus ging und dort auf aufgeschichteten Brettern mit dem Hunde lag und auf Johannes wartete. Sie streichelte den Hund und schaute ihm tief glücklich in die treuen Augen. — Kein Tier sucht und verträgt den anhaltenden Menschenblick, nur dem Hunde scheint das gegeben, aber auch sein Auge zuckt bald, und er blinzelt gern aus der Ferne.

Wie ist doch die Welt auf einmal so rätselhaft und so offenbar!

Amrei ging mit dem Hunde hinein in den Stall, sah zu, wie der Schimmel fraß, und sagte: „Ja, lieber Silbertrab, laß dir's nur gut schmecken, und bring uns gut heim, und Gott gebe, daß es uns allen gut geht.“

Johannes kam lange nicht, und als sie ihn endlich sah, ging sie auf ihn zu und sagte: „Gelt, wenn du wieder was zu besorgen hast auf der Reise, nimmst mich mit?“

„So? ist dir's bang geworden? Hast gemeint, ich wär' davon? Ha, wie wär's, wenn ich dich jetzt da sitzen ließ' und davonriß?“

Amrei zuckte zusammen, dann sagte sie streng: „Just wichtig bist du nicht. Mit so etwas seinen Spaß haben, das ist zum Erbarmen einfüßig! Du dauerst mich, daß du das getan hast; du hast dir damit was getan, es ist böse, wenn du es weißt, und böse, wenn du es nicht weißt. Du willst mir davonreiten und meinst, jetzt soll ich zum Spaß heulen? Weinst du vielleicht, weil du den Gaul hast und Geld, wärst du der Herr? Nein, dein Gaul hat uns beide mitgenommen, und ich bin mit dir gegangen. Wie meinst, wenn ich den Spaß machte und sagen tät: wie wär's, wenn ich dich da sitzen ließ? Du dauerst mich, daß du den Spaß gemacht hast.“

„Ja, ja, du sollst recht haben, aber hör' doch jetzt einmal auf.“

„Nein, ich red', so lang noch was in mir ist von einer Sache, wo ich die Beleidigte bin, und an mir ist es, von der Sache aufzuhören, wenn ich will. Und dich selber hast du auch beleidigt, den, der du sein sollst und der du auch bist. Wenn ein anderes was sagt, was nicht recht ist, kann ich drüber wegspringen; aber an dir darf kein Schmutzflöckchen sein, und glaub' mir, mit so etwas Spaß machen, das ist grab', wie wenn man mit dem Krustitz da Buppe spielen wollte.“

„Oho! So arg ist's nicht; aber allem Anschein nach versteht du keinen Spaß.“

„Ich versteh' wohl, das wirst du schon erfahren, aber nicht mit so etwas, und jetzt ist's gut. Jetzt bin ich fertig und denke nicht mehr dran.“

Dieser kleine Zwischenfall zeigte beiden schon früh, daß sie bei aller liebenden Hingebung sich doch vor einander zusammennehmen mußten, und Amrei fühlte, daß sie zu heftig gewesen war, und ebenso Johannes, daß es ihm nicht anstand, mit der Verlassenheit Amreis und ihrer völligen Hingebtheit an ihn ein Spiel zu treiben. Sie sagten das einander nicht, aber jedes fühlte es dem andern ab.

Das kleine Wölkchen, das aufgestiegen war, zerfloß bald vor der helldurchbrechenden Sonne, und Amrei jubelte wie ein Kind, als ein schönes grünes Bernerwäglein kam, mit einem runden gepolsterten Sitz drauf. Noch bevor angespannt war, setzte sie sich hinauf und klatschte in die Hände vor Freude. „Jetzt mußt mich nur noch fliegen machen“, sagte sie zu Johannes, der den Schimmel einspannte, „ich bin mit dir geritten, jetzt fahr' ich, und nun bleibt nichts mehr als Fliegen.“

Und im hellen Morgen fuhren sie auf schöngebahnter Straße dahin. Dem Schimmel schien das Fahren leicht, und Luz bellte vor Freude immer vor ihm her.

„Denk' nur, Johannes“, sagte Amrei nach einer Strecke, „denk' nur, die Wirtin hat mich schon für deine Frau gehalten.“

„Und das bist du schon, und darum frag' ich nichts danach, was sie alle dazu sagen mögen. Du Himmel und ihr Versehen und ihr Bäume und ihr Felder und Berge! schaut her, das ist mein Weible! Und wenn sie zankt, ist sie grab' so lieb, wie wenn sie einem was Schönes sagt. O meine Mutter ist eine weiße Frau, o die hat's gemußt: sie hat gesagt, ich soll darauf achten, wie sie im Zorn weint, da kommt der inwendige Mensch heraus. Das war ein lieber, scharfer, schöner, böser, der heute bei dir herausgekommen ist, wie du dort gezankt hast. Jetzt kenn' ich die ganze Sippschaft, die in dir steckt, und sie ist mir recht. O du ganze weiße Welt! Ich dank' dir, daß du da bist! Du alles, alles, Welt! Ich frag' dich, hast du, so lang du freist, so ein lieb Weible geüben? Juchhe! juchhe!“

Und von einer am Wege ging, an dem man vorbeiführte, sagte Johannes Amrei an und rief: „Schau, schau, das ist mein Weible!“ bis ihn Amrei dringend bat, das zu lassen; er aber sagte: „Ich weiß mit vor Freude nicht zu helfen. Ich könnte es der ganzen Welt zurufen, daß alles mit mir jubelt, und ich weiß gar nicht, wie können die Menschen da nur noch zu Ader fahren und Holz spalten und alles, und wissen nicht, wie selig ich bin.“

Die Kriegskosten der übrigen kriegführenden Länder dürften gewiß nicht geringer, sondern wohl noch bedeutend höher zu veranschlagen sein.

Die englischen Kriegsberichterstatler in Frankreich sollen nach einer Rotterdamer Meldung aus Frankreich ausgewiesen und direkt nach Folkestone gebracht worden sein. Es ist schwer zu erkennen, warum diese Maßregel getroffen wurde. Befürchtet man, daß durch die englischen Berichterstatler die Wahrheit über die kriegerischen Vorgänge in Frankreich bekannt wird?

Die französischen Fluggenossen, die s. Zt. bei der Besetzung von Reims durch die Deutschen erbeutet worden sind, wurden verpackt und in weiter zurückliegende Stellungen des deutschen Heeres verbracht. Sie haben den deutschen Fliegern bereits wertvolle Dienste geleistet.

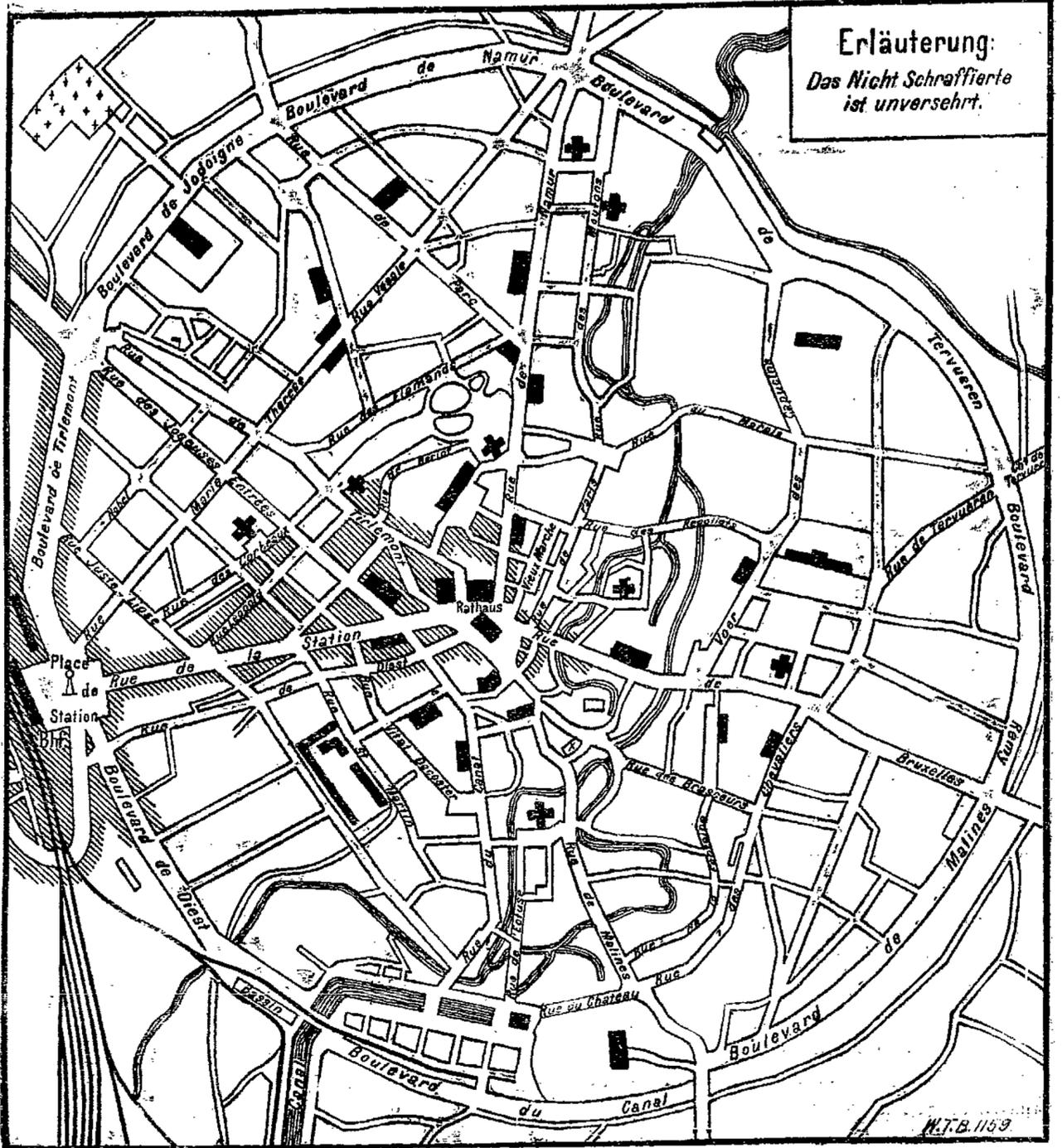
**Bruderzwist unter den Verbündeten?**  
Aus Konstantinopel meldet die „Frankf. Ztg.“: Zwischen dem russischen und dem englischen Botschafter fand ein erregter Wortwechsel statt. Rußland wirft England vor, daß durch die übereilte Handlung des englischen Eskadrenchefs wichtige russische Interessen aufs allerempfindlichste geschädigt wurden. Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ erfährt zuverlässig, daß Rußland mit einer neutralen Heeresverwaltung größere Abschlüsse. Kriegsmaterial, besonders eines Artillerieparks gemacht hat, deren Aufstellung durch die Dardanellen-Sperre jetzt größtenteils unterbunden ist.

**Abgeblitzt.**  
Der russische Gesandte in Sofia hat im Namen seiner Regierung um die Erlaubnis zur Durchführung von Kriegsmaterial für Serbien über Bulgarien ersucht. Der Ministerpräsident beschloß, dieses Ersuchen mit Berufung auf Artikel 2 der Haager Konvention abzuweisen, sowie auch aus dem Grunde, weil die Regierung auch weiterhin strenge Neutralität bewahren wolle. Die russischen Sendungen von Kriegsmaterial gingen bisher mit Schiffen auf der Donau, wogegen niemand Einspruch erheben konnte, da die Donau neutral ist.

**Internas aus Rumänien.**  
Der Kronprinz von Rumänien hat, wie dem Berliner „Lokal-Anzeiger“ aus Bukarest gemeldet wird, die russenfreundlichen Elemente, die darauf ausgingen, König Karol zur Abdankung zu treiben und mit Hilfe des Thronerben Rumänien auf die Seite des Dreiverbandes zu bringen, in unzweideutiger Weise abgelehnt. Er erklärte ihnen, er werde niemals den rumänischen Thron besteigen, wenn die Treibereien der Russophilen den König zum Rücktritt veranlassen. Damit wird das von den Russen verbreitete Märchen hinfällig, daß der Thronfolger mit seinen politischen Anschauungen in Gegensatz zu König Karol stände.

**Japan verspricht.**  
Aus Tokio wird nach einer Londoner Neutermeldung von maßgebender Seite vernähert, die japanische Regierung erklärte auf die Vorstellungen Chinas wegen der Besetzung der Eisenbahn von Schantung durch die englisch-japanischen Truppen, die Eisenbahnlinie sei von den Deutschen benutzt worden, um die Verteidigungswerke von Tjingtau zu verstärken. Die Besetzung sei daher als eine militärische Notwendigkeit anzusehen; sie solle nach dem Friedensschluß keine Verstärkung der Rechte Chinas zur Folge haben. Hoffentlich vergißt Japan nachher seine Versprechungen nicht.

# Die Wahrheit über Löwen.



## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Kriegszustand auf den Eisenbahnen.

Wie die offiziellen Berliner Politischen Nachrichten schreiben, läßt die Ordnung namentlich in den D-Zügen zu wünschen übrig. Bei vielen Reisenden bestehe die aus dem Gedanken „im Kriege ist alles gleichgültig“ hervorgehende Neigung, sich über die bahnpolizeilichen Ordnungsvorschriften hinwegzusetzen und im Zuge da Platz zu nehmen, wo es ihnen gerade passe. Nichtraucher-

abteile würden von Rauchern, Frauenabteile von Männern besetzt. Andere Reisende wiederum geben sich gar nicht die Mühe, einen Platz in der ihrer Fahrkarte entsprechenden Klasse aufzusuchen, sondern setzen sich ohne weiteres in eine höhere Klasse. Die Reisenden sollten bedenken, daß solche Verstöße eine Benachteiligung der übrigen Mitfahrenden darstellen. Weiter wendet sich das Blatt gegen das Bestreben, den heimkehrenden Kriegern auffällig zu sein. Es ist nicht zu billigen, wenn andere Reisende sich unausgefordert in die besonderen Wagen mit hineinsetzen oder die Vermundeten durch ihre Bitten und Fragen veranlassen, nicht dort, sondern mit

Amrei sah eine arme Frau am Wege gehen. Knüpfte schnell ein Paar ihrer so sehr geliebten Schuhe ab und warf sie der Armen hin, die den Davoneilenden stumm nachsah und dankte.

Es beruhigte Amrei wie eine seltsame Empfindung, daß sie zum erstenmal in ihrem Leben eine Wertsache, die sie selber noch wohl brauchen konnte, verschenkt hatte. Anfangs, als sie es so reich weggegeben und darüber nachdachte, dachte sie vor allem nur daran, was das ihm noch oft wieder, wie viel eigentlich die Schuhe wert gewesen seien; das Besitztum wollte sie nicht leicht ablassen vor ihr, sie hatte es zu fest in Gedanken befestigt, und sie dachte gar nicht mehr daran, wie viel sie eigentlich an der schwarzen Marara gelien; daß sie die Schuhe hergegeben, erschien ihr als ihre erste Wohlthat; und die Empfindung derselben beglückte sie gewiß noch mehr als die Empfindung der Sache selber. Sie dachte immer vor sich hin, sie habe ein geheimes Geheimnis in der Seele, das ihr Herz in Freude hüpfen machte, und als Johannes fragte: „Was hast denn? Warum lächst denn immer so wie ein Kind im Schlaf?“ sagte sie:

„O, es ist ja auch alles wie ein Traum. Ich kann jetzt hersehen. Ich gehe in Gedanken noch jetzt immer mit der Frau und weiß, wie sie sich freut.“

„Das ist brav, daß du gern schenkst.“  
„Was willst denn das heißen: im Glück hersehen? Das ist, wie wenn ein kaltes Glas überfließt. Ich bin so voll, ich müßte gern alles hersehen, ich müßte auch wie du gern alle Menschen anrufen. Ich meine, ich könnte sie alle lieben und küssen. Ich meine, ich läge an einer langen Hochzeitsfeier ganz allein mit dir, und ich bin so voll, ich kann gar nichts essen, ich bin satt.“

„Ja, ja, das ist gut,“ sagte Johannes. „Aber schenke keine von deinen Schuhen mehr weg. Wenn ich sie ansehe, denk ich an die vielen schönen guten Jahre, die drin stehen, da kannst du viele schöne Jahre herankommen, bis sie zerfallen sind.“

„Wie kommst du jetzt darauf? Mindest hundertmal hab ich das gedacht, wenn ich die Schuhe angesehen hab. Aber jetzt erzähl mir auch von deinem Dasein, sonst schmeiß ich immer noch mir.“

Das ist Johannes ganz, und während er erzählte und Amrei mit weit offenen Augen zählte, machte in ihrem Geiste immer noch alles immer ein glückliches Bild nebenher, das war die Arme am Wege in den neuen geschäftlichen Gängen.

„Kannst du Johannes die Menschen schildern, erzählt er vor allem das Reiz und sagte: Das ist alles so wohlgerichtet

und gesund und rund, daß kein Tropfen Wasser drauf stehen bleibt.“

„Mir will's gar nicht in den Sinn,“ sagte Amrei, „daß ich auf einmal so reich sein soll. Wenn ich bedenke, daß ich selber so viel eigene Federn und Kühe und Mehl und Schmalz und Obst und Risten und Kisten haben soll, da mein' ich, ich hätte bisher mein Leben lang geschlafen und wäre jetzt auf einmal aufgewacht. Nein, nein, das ist nicht so. Mir kommt es schrecklich vor, daß ich auf einmal für so vieles verantwortlich sein soll. Geld, deine Mutter hilft mir noch? Sie ist ja noch gut bei der Hand. Ich weiß gar nicht, wie man's macht, daß ich nicht alles an die Armen verschenke; aber nein, das geht nicht, es ist ja nicht mein. Ich hab's ja auch nur geschenkt.“

„Allesangehen armer nicht! ist ein Sprichwort meiner Mutter,“ erwiderte Johannes hierauf.

Es läßt sich nicht sagen, mit welchem Jubel die beiden Liebenden dahinfuhren. Jedes Wort machte sie glücklich. Als Amrei fragte: „Habt ihr auch Schwalben am Haus?“ und Johannes dies bejahte mit dem Beifuge, daß sie auch ein Storchennest hätten, da war Amrei ganz glücklich und ahmte das Storchengelächter nach und schilberte gar lustig, wie der Storch mit ernsthaftem Gesichte auf einem Bein stehe und von oben herunter in sein Haus schaue.

War es eine Verabredung, oder war es die innere Macht des Augenblicks? Sie sprachen nichts davon, wie nun die eigentliche Auffahrt und das Eintreten ins elterliche Haus vor sich gehen sollte, bis sie gegen Abend in dem Amisbezirk kamen, in dem Zismarshofen lag. Erst jetzt, als Johannes schon einige Leute begegnete, die ihn kannten, ihn grüßten und verwundert anstarrten, erklärte er Amrei, daß er sich zweierlei ausgesdacht habe, wie man die Sache am besten anfangen. Entweder wolle er Amrei zu seiner Schwester bringen, die hier abseits wohnte — man sah den Kirchturm ihres Dorfes hinter einem Borberge — er wolle dann allein nach Hause kommen und alles erklären; oder er wolle Amrei gleich mit ins Haus nehmen, das heißt, sie sollte eine Viertelstunde vorher absteigen und als Magd ins Haus kommen.

Amrei zeigte ihre ganze Klugheit, indem sie auseinanderlegte, was zu diesem Verfahren bestimmte und was daraus hervorgehen konnte. Halte sie sich bei der Schwester auf, so hätte sie zuerst eine Person zu gewinnen, die nicht die entscheidende war, und es konnte allerlei Hin- und Herzerrerei geben, die nicht zu betonen war, abgesehen davon, daß es in späteren Zeiten immer eine nützliche Erinnerung und in der ganzen Umgebung ein Gerücht bleibe, daß sie sich nicht geradezu

ins Haus gewagt habe. Da schiene der zweite Weg besser. Aber es gehe ihr wider die Seele, mit einer Lüge ins Haus zu kommen. Freilich habe ihr die Mutter vor Jahren versprochen, daß sie zu ihr in Dienst kommen könne; aber sie wolle ja jetzt nicht in Dienst, und es sei wie ein Diebstahl, wenn sie sich in die Gunst der Eltern einschleichen wolle, und sie wisse gewiß, daß sie in dieser Verlarung alles ungeschickt täte. Sie könne nicht gradaus sein, und wenn sie dem Vater nur einen Stuhl stellen wolle, werfe sie ihn gewiß um, denn sie müsse immer dabei denken: du tu's, um ihn zu hintergehen. Und wenn alles das auch noch ginge; wie sie denn vor den Dienstleuten erscheinen müsse, wenn sie später hören, daß sich die Meisterin als Magd ins Haus eingeschmuggelt habe, und sie könne mit Johannes während der ganzen Zeit kein Wort reden.

Diese ganze Auseinandersetzung schloß sie mit den Worten: „Ich hab' dir das alles nur gesagt, weil du auch meine Gedanken hören willst, und wenn du etwas mit mir überlegst, so muß ich doch frei herausreden; ich sag dir aber auch gleich, was du willst, wenn du es fest sagst, so tue ich es, und wenn du sagst so, tu' ich's auch. Ich folge dir ohne Widerrede, und ich will's so gutmachen, als ich kann, was du mit aufgelegt.“

„Ja, ja, du hast recht,“ sagte Johannes im schweren Besinnen, „es ist beides ein ungerader Weg, der erste weniger; und wir sind jetzt schon so nahe, daß wir uns schnell besinnen müssen. Stehst du dort die Waldhöhe da drüben auf dem Berg mit der kleinen Hütte? Du siehst auch die Kühe, so ganz klein wie Käfer? Da ist unsere Frühalm, da will ich untern Dami hinschauen.“

Stauend sagte Amrei: „O, wohin wagen sich nicht die Menschen! Das muß aber ein gut Grasgelände sein.“

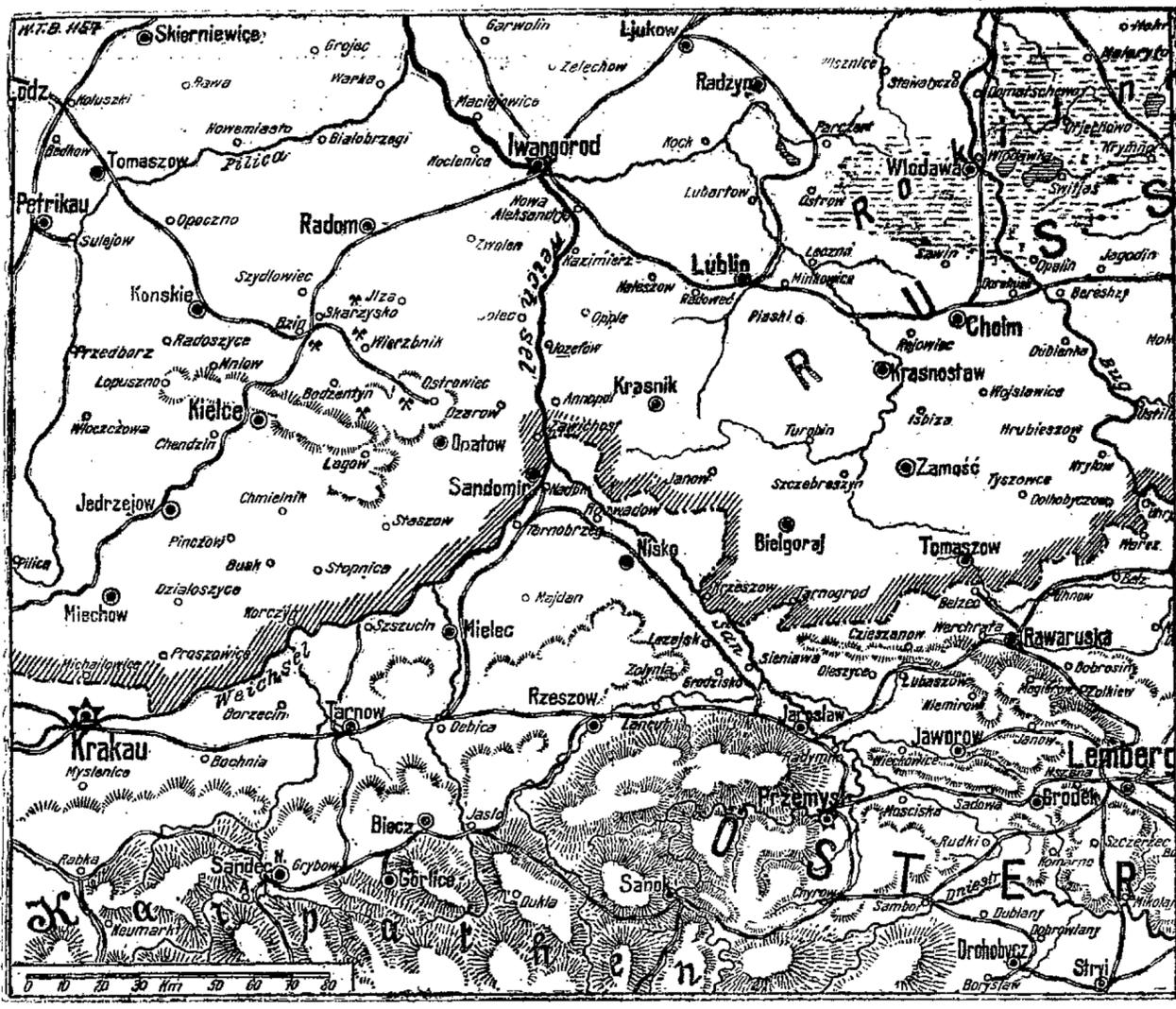
„Freilich, aber wenn mir der Vater das Gut übergibt, führe ich noch mehr Stallfütterung ein, es ist nützlicher; aber die alten Leute bleiben gern beim Alten. Ach! was schwächen wir da? Wir sind jetzt schon so nah. Gätten wir uns nur früher besonnen. Mi' rühm' über Kopf.“

„Bleib nur ruhig, wir müssen uns in Ruhe besinnen; ich habe schon eine Spur, wie's zu machen wär', nur noch nicht ganz deutlich.“

„Was? Wie meinst du?“  
„Nein, befinn' du dich; vielleicht kommst du selber drauf. Es gehört dir, daß du's einrichtest, und wir sind jetzt beide so in Wirrwarr, daß wir einen Halt daran haben, wenn wir beide zugleich draufkommen.“

(Fortsetzung folgt.)

# Zu den Kämpfen in Galizien.



ihnen in den Durchgangswagen Platz zu nehmen. Damit leiste man solchen Verwundeten, die schon mehrere Tage unterwegs und der größtmöglichen Ruhe dringend bedürftig sind, ganz gewiß keinen Dienst; übrigens würden diejenigen Verwundeten, die Lust haben, sich mit anderen Leuten zu unterhalten, schon von selbst da Platz nehmen, wo es ihnen behagt.

## Zahlungsverbot gegen England.

Zu dem vom Bundesrat erlassenen Verbot, Zahlungen nach England zu leisten, schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ u. a.:

„Es ist nicht zu verkennen, daß es Fälle geben kann, wo Zahlungen nach England eine Notwendigkeit sind, sei es, um dortigen Deutschen eine Unterstützung zu gewähren, oder um deutsche Filialen in England zu unterstützen, sei es, um wirkliche Werte für unser nationales Vermögen zu erlegen oder sicherzustellen. Solchen Sonderfällen trägt die Verordnung Rechnung, indem sie den Reichskanzler ermächtigt, Ausnahmen zu bewilligen. Die Ausnahme bezüglich der Unterstützung Deutscher in England ist in die Verordnung selbst aufgenommen worden. Im übrigen erstreckt sich das Verbot auf jede Art Zahlung oder Ueberweisung von Geld oder Wertpapieren nach England oder dessen Besitzungen, gleichviel, ob die Zahlung direkt oder mittelbar auf dem Wege über ein neutrales Land erfolgt. Die wissentliche Zuwiderhandlung gegen das Verbot ist mit Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark bedroht.“

## Wetterle ist noch Reichstagsabgeordneter!

Der steckbrieflich wegen Landesverrats verfolgte Priester Wetterle ist zurzeit noch Mitglied des Deutschen Reichstages, denn er hat sein Mandat nicht niedergelegt. Die einzige Möglichkeit, ihn seines Mandats für verlustig zu erklären, ist erst dann gegeben, wenn er rechtskräftig zu Strafe unter Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt ist. In diesem Falle erlischt sein Mandat von selbst.

## Balkan.

Um den albanischen Thron. Eschad Pascha ist mit 7000 Bewaffneten aus Dibra und Mathi in Durazzo erschienen und vom Präsidenten des Senats, vom Metropolit und vom Bürgermeister begrüßt worden. Gleichzeitig ist der italienische Bevollmächtigte mit seinem Sekretär in Durazzo eingetroffen.

## Schwindelnachrichten in neutralen Ländern.

Auch in den neutralen Ländern werden über Deutschland und über den Krieg die unglaublichsten Nachrichten verbreitet. Wir geben im nachfolgenden eine Probe der Schwindelnachrichten, die in Griechenland Hauptstadt, in Athen, in der letzten Zeit verzapft worden sind:

- 11. September: Auf Eruchen der Ententemächte wird Japan deutsch-afrikanische Kolonien angreifen. Verbündete haben beschlossen, künftigen Frieden in Brüssel zu diktieren.
- 12. September: Französischer Vormarsch Eschad fort-dauernd. Erfolge werden nur von Gegnern gemeldet.
- 13. September: Engländer und Franzosen nahmen 6000 Deutsche gefangen, bei Reims wurden deutscher Artillerie 160 Geschütze abgenommen. Zwischen Löwen und Brüssel wird ein deutsches Korps abgeschnitten. Eisenbahn über Lüttich im Besitz der Belgier. Russische Streitkräfte 5 Millionen stark, weitere 3 Millionen in wenigen Tagen bereit. 11 deutsche Armeekorps unter Oberkommando des deutschen Kronprinzen in Ostpreußen eingetroffen. 5 deutsche Armeekorps sind in Kiel zum Transport nach Ostpreußen einge-

schifft worden, wahrscheinlich zum Flankenangriff gegen russische Armee bestimmt, welche Königsberg belagert. Belgien von Deutschen geräumt, nur noch bei Antwerpen stärkere Truppen.

14. September: Deutsche scheinen wegen härmlicher französischer Verfolgung in fluchtartigem Rückzuge über Grenze zurückzugehen, um sich bei Straßburg und Metz zu verteidigen. Zwei deutsche Divisionen in Ostpreußen vernichtet.

15. September: 200 000 Russen sollen in Boulogne, weitere 200 000 in Antwerpen landen. Große Bewegungen seien bei Mos, Belgier durch Russen verfrachtet, haben Deutschen rückwärtige Verbindung abgeschnitten. Bayern, Sachsen, Württemberger sind geneigt, sich vom Deutschen Reich zu trennen.

16. September: In Berlin herrscht Verzweiflung wegen russisch-französischer Erfolge; jeder Verkehr hat aufgehört. Deutsche in Belgien überall im Rückzuge, Lüttich ist schon geräumt. Der Kaiser wird Oberkommando in Ostpreußen übernehmen, Prinz Waldemar ist in Ostpreußen gefallen.

17. September: In Marseille 50 000 marokkanische Truppen gelandet. 800 000 Russen Vormarsch gegen Wien. In Berlin und Wien ist man einig, daß sofort Frieden geschlossen werden muß.

18. September: 300 000 Russen werden von Archangelst nach Belgien gebracht. König Albert übernimmt Oberkommando von neugebildetem Heer von 600 000 Mann, wird über Belgien, Belgien, in Deutschland einbrechen.

19. September: Deutscher Angriff in Ostpreußen hat aufgehört, Deutsche ziehen sich zurück, von Russland verfolgt.

20. September: Großer Teil der indischen Truppen ist nach Belfort transportiert. Sie wollen von dort nach Lothringen eindringen. Deutschland will Frieden annehmen, wenn es seine Gebiete behält. Sächsische Armee wurde vollkommen zerprengt. Oesterreichische Armee hat nur noch ein Viertel ihres Gefechtswertes.

21. September: 50 000 Mann indische Truppen in Marseille eingetroffen. Portugiesische Truppen eilen England zu Hilfe. Durch die letzten Niederlagen hat der Kaiser an Volkstümmlichkeit verloren. Volk wegen Krieg misgestimmt. Tausende der zum Militär Einberufenen desertieren.

22. September: Deutschland hat Oesterreich verhindert, Friedensvorschläge zu machen. Deutschland hat der Türkei versprochen, ihr Ägypten, Tunis und Tripolis zurückzugeben, wenn Ägypten der Entente Krieg erkläre.

23. September: Schlacht an der Wisne wird Oesterreich mit Rückzug der Deutschen von Rauberge und Narnedyn enden. In Deutschland beginnt man mit Niederlagen zu rechnen. Kruppische Fabriken sollen für diesen Fall vernichtet werden.

24. September: Deutschland hat Brüssel unterminiert und wird es in die Luft sprengen, wenn es die Stadt räumen muß.

25. September: Deutsche sind in der Schlacht bei Soldau geschlagen. Der Kaiser übernimmt das Oberkommando in Ostpreußen. Fehr v. d. Goltz hat neue Friedensanerbietungen gemacht. Wegen großer Differenzen werden sich die deutschen Staaten von Preußen trennen, bevor die Vernichtung des ganzen Reiches erfolgt.

26. September: General Klud seines Kommandos enthoben. Beim Rückzug des rechten deutschen Flügels eroberten Verbündete 64 Eisenbahnzüge mit Kriegsmaterial.

29. September: Entscheidender französischer Sieg auf beiden Flügeln, General Klud gefangen und Selbstmord verübt.

Kommentar überflüssig!

## Aus der Partei.

**Bergeblisches Bemühen.** Wegen Beleidigung durch die Presse hatte sich der Genosse Oswald von der „Görlitzer Volkszeitung“ vor dem Schöffengericht in Bunzlau zu verantworten. Die Ursache der Klage war ein Bericht über eine Dienstkostenmishandlung. Der Angeklagte war aber ganz unschuldig an der Notiz, hat auch zu jener Zeit nicht verantwortlich gezeichnet, weil er schwer krank darniederlag. In der Verhandlung am 8. September und in einem zweiten Termin am 29. September wurde dies festgestellt. Genosse Oswald mußte freigesprochen werden.

**Manifest der British Socialist Party.** Die British Socialist Party hat am 15. September ein Manifest über die englische Rekrutierung für den europäischen Krieg heraus-

gegeben. In dem Manifest heißt es u. a.: „Die Regierung hat alle politischen Parteien eingeladen, sich zu einer Kampagne zu vereinigen, die ihr die für den europäischen Krieg nötigen Rekruten sichern soll. Die British Socialist Party hat, während sie beharrlich für den Frieden war, immer das Recht der Nationen auf Verteidigung ihrer nationalen Existenz, wenn nötig auch durch Waffengewalt, vertreten. Sie erkennt, daß die nationale Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes durch den preußischen Militarismus bedroht sind, wünscht die Partei natürlich, daß die Fortführung des Krieges zu einem schnellen und erfolgreichen Ende führen möge. Nach dem das Manifest sich u. a. über die Rekrutierung und über die zur sozialen Fürsorge während des Krieges notwendigen Maßnahmen ausgesprochen hat, fährt es fort: „Die Regierung appelliert an die Hilfe des Volkes in einem Kriege zur Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit und der Selbständigkeit der freien Staaten Europas. Wenn dem so ist, mag sie erklären, daß sie an einem Nachkrieg gegen das deutsche Volk nicht teilnehmen will und daß sie sobald als möglich nach einem vernünftigen und ehrenvollen Frieden streben will. Zum Schluß heißt es dann: „Wir strecken, erfüllt von Freundschaft und Eintracht, unseren Kameraden in England und Deutschland unsere Hände entgegen, ebenso wie denen in Belgien, Frankreich und Russland, indem wir anerkennen, daß sie für die Tragödie nicht verantwortlich sind, in welcher sie jetzt Gut und Blut opfern müssen. Wenn dieser brudermörderische Krieg vorbei sein wird, so hoffen und vertrauen wir, daß dann für die internationale Sozialdemokratie die Zeit und Gelegenheit kommen wird, den europäischen Frieden wirklich und endgültig zu sichern. Wenn Vertreter der Partei eingeladen werden, an der allgemeinen Kampagne für die Rekrutierung teilzunehmen, so rät die Partei ihnen, diese Einladungen anzunehmen und von der gemeinsamen Tribüne aus im Sinne des Parteiprogramms und der oben erörterten Politik zu wirken.“

## Gewerkschaftsbewegung.

Drei Tage Gefängnis erhielt der Ortsleiter der Breslauer Metallarbeiter, weil Genosse Philipp an den Vater eines Streikbrechers, der Gastwirt ist, einen Brief des Inhalts sandte, er möge sich versehen, daß sein Geschäft nicht durch das Verhalten des Sohnes Schaden erleide. Darin sah das Gericht eine Nötigung, die mit drei Tagen Haft geahndet werden soll.

Wegen Erregung von Klassenhaß wurde der Lokalbeamte der Steinarbeiter in Striegau, Genosse Müller, vom Kriegsgericht zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte einige Flugblätter gegen die Unternehmer ankleben lassen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Es hieß, Müller sei als „gefährlicher Agitator“ erkannt, auch schwebte eine neue Anklage gegen ihn.

Die Bergverwaltungen und ausgesperrte Arbeiter. Die Lippische Bergverwaltung hatte sich vor zwei Jahren an den streikenden Bergleuten dadurch schwer gerächt, daß sie Hunderte von ihnen aussperrte. Diese mußten Haus und Hof verlassen und meist nach Westfalen auswandern. Jetzt will die Bergverwaltung die ausgesperrten Arbeiter nach Möglichkeit vorläufig zur Arbeit wieder annehmen, falls sie willens sind, in Zukunft trenn zum Werte zu stehen. Ausgeschlossen von dieser Vergünstigung sollen nur solche Arbeiter werden, welche sich früher durch eine besondere Agitation gegen das Werk hervorgetan haben und von denen anzunehmen ist, daß sie nach ihrer Einstellung von neuem den Frieden zwischen dem Werk und seiner Belegschaft stören würden. Daraufhin wandte sich der Bergarbeiterverband an den kommandierenden General v. Biffing, der veranlaßt, daß die kaiserliche Schaumburg-Lippische Hofkammer verfügte, daß sämtliche feierzeit aus Anlaß des Streits ausgesperrten Bergarbeiter, soweit sie sich zur Arbeit melden und Platz für sie vorhanden ist, wieder eingestellt werden. Hoffentlich nehmen sich gleich alle Bergverwaltungen in Deutschland diese Antwort ad notam!

Gegen die Stilllegung und die Lohnkürzungen der Kalkwerke. Bei Ausbruch des Krieges haben eine große Anzahl Kalkwerke in Deutschland ohne Grund die Betriebe eingestellt und Beamte und Arbeiter entlassen. Damit nicht genug, versuchen jetzt die Kalkwerksbesitzer dort, wo sie den Betrieb aufrechterhalten oder wieder aufnehmen lassen, die Löhne der Arbeiter noch derart auszunutzen, daß sie die Löhne der Arbeiter gewaltig kürzen. Gegen diese durch nichts begründete unsoziale Maßnahme wenden sich die Verbände der Bergarbeiter, Fabrikarbeiter, Maschinen- und Heizer in einer Eingabe an den Bundesrat, zu Händen des stellvertretenden Reichskanzlers, Herrn Dr. Delbrück. Die Löhne der Kalkarbeiter sind im Verhältnis zu den der im Kohlen- und Erzbergbau beschäftigten Arbeitern schon niedriger. Die Gewinne der Werksbesitzer haben dagegen einen solchen Anreiz zu Werksgründungen gegeben, daß sich die Kalkschächte in den letzten fünf Jahren fast verdreifacht haben; sie sind von 60 fördernden Werken im Jahre 1909 auf 200 Werke im Jahre 1914 angewachsen. Diese alles weniger als patriotische Tat der Kalkwerksbesitzer wird ihnen hoffentlich durch den Bundesrat vereitelt.

## Soziales.

Höchstpreise für Getreide. In der Beratung im Handelsministerium, an der Müller und Händler aus dem ganzen Reich teilnahmen, wurde beschlossen, für Weizen, Roggen, Roggenmehl und Kleie Höchstpreise festzusetzen. Bei Roggen wird man eine einzige bis 70 Proz. Ausmahlung für die Festsetzung zugrunde legen. Für Weizenmehl ist die Schwierigkeit der verschiedenartigen Qualitäten ein Hindernis für die Höchstpreise, doch wird man auch hierfür noch weitere Beratungen pflegen, um Mittel zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten zu finden. In wenigen Tagen soll eine neue Sitzung zur Festsetzung der Höchstpreise und der Ausführungsbestimmungen stattfinden.

## Aus dem Gerichtssaal.

Bergeblische Verurteilung. Der 53jährige Agent Adolf Reisser aus Senheim im Oberelsaß wurde in der Verurteilung von dem Gericht in Basel wiederum zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, weil man in seinem Besitz eine Bombe fand. Er wollte damit im Interesse Frankreichs die Waldshuter Eisenbahnbrücke in die Luft sprengen. In der Verhandlung wurde bekannt, daß noch ein unbekannter Täter Anfang September einen Anschlag auf die Schwarzwaldbahn bei der Station Ortenburg verübt hat.

Zwei Millionen untergeschlagen. Der Bankier Schellhorn in Rindelsheim in Schwaben, der rund 1 1/2 Millionen Mark an Depots usw. unterschlug, wurde vom Schwurgericht zu Augsburg zu acht Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von 20 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Schellhorn war u. a. Vorstand des Gemeinde-Kollegiums.

Dreimal zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht zu Darmstadt verurteilte den 30jährigen Bäckerjungen Philipp Floersch aus Wörschingen, der in der Nacht zum 30. Juni d. J. den Bäckermeister Baß, dessen Ehefrau und Tochter in Hofheim bei Worms ermordete, eine andere Tochter lebensgefährlich verletzte und hierauf einen größeren Geldbetrag raubte und dann das Haus anzündete, wegen Raub-

Mordes, wegen Raubes in tatsächlichen Zusammenhänge mit einem Mordverbrechen und wegen Brandstiftung dreimal zum Tode, zu lebenslänglichem und 15 Jahre Zuchthaus sowie bauerndem Ehrverlust.

## Ueberfall auf eine deutsche Sanitätsabteilung.

Kunmehr liegt, dem „Berl. Tageblatt“ zufolge, an der zuständigen Stelle ein eingehender Bericht über den Ueberfall einer deutschen Krankentransportabteilung am 28. September, dem sieben Mann der freiwilligen Krankenpflege zum Opfer fielen, vor. Die Abteilung hatte den Auftrag, von Valenciennes aus in einer Stärke von dreizehn Mann mit Mannschaften anderer Verbände in sieben Kraftwagen, darunter drei große Verwundetentransportwagen, in den Ortschaften der Umgegend verstreut liegende Verwundete heranzuführen. In St. Amand wurden in einem improvisierten Lazarett französische Verwundete vorgefunden, von denen zwölf transportfähig auf den Kraftwagen mitgenommen wurden. Auf der Weiterfahrt erhielten die Kraftwagen plötzlich aus dem Orte Orchies heftiges Feuer. Die im Besitz von Schusswaffen befindlichen Wagenführer und Begleitmannschaften (die freiwilligen Krankenpfleger dürfen keine Schusswaffen führen) erwiderten das Feuer. Die Bevölkerung der Gegend sammelte sich sofort in Scharen, und es hatte den Anschein, als ob die Einwohner des zuletzt durchfahrenen Orts bereits von dem geplanten Ueberfall verständigt waren. Sämtliche Kraftwagen trugen weit sichtbar die Fahne des roten Kreuzes; trotzdem wurden sie alle beschossen. Auf Anordnung des führenden Oberstabsarztes machten alle Wagen kehrt und fuhren im beschleunigten Tempo nach dem Etappenort zurück. Dort wurde festgestellt, daß drei Kraftwagen mit sieben Mannschaften der freiwilligen Krankenpflege in die Hände der Franktireurs gefallen waren. Es ist nicht gelungen, die Leichen der Getöteten, die Vermissten und die Wagen aufzufinden.

## Aus Nah und Fern.

Die deutschen Laufgräben. Die Mailänder „Secolo“ schildert die Anlage der deutschen Laufgräben, die vom militärischen Standpunkt aus bewundernswürdig sei. Das tiefste Umeisenwerk entsetze überall, wo sich Deutsche aufhielten. Wer nur davon gehört habe, könne sich keinen Begriff davon machen. Die Laufgräben an der Aisne, die ich mit eigenen Augen gesehen habe, sind noch tiefer als die an der Marne. Sie sind fast sämtlich in drei Teile geteilt. Der erste Teil ist nur für die nächtlichen Vorposten bestimmt. Rund 200 Meter davon entfernt liegen die großen Laufgräben, die teilweise zementiert und bedeckt sind, sei es das leichte Einbringen zu verhüten, sei es das Auszubehalten durch Aeroplane zu verhindern. Hinter dieser zweiten Linie befinden sich nicht mehr Laufgräben, sondern direkt große und lange Höhlen, wo Lebensmittel und Munition, wo die Küchen untergebracht und auch die Schlafstätten sind. In diesen Höhlen sind auch die Feldkanonen untergebracht, während die großen Belagerungsstellungen hinter der dritten Linie auf Zementplattformen stehen. Kurzum, es ist beinahe eine unterirdische Stadt mit Kreuz- und Quergängen, die sich auf eine Länge von vielen Kilometern einen großen Teil der Aisne entlang bis nach den Argonnen erstrecken und wo sich die Bevölkerung von tausend und aber tausend Männern so gut verstecken kann, daß man auf 100 Meter Entfernung ihre Gegenwart nicht ermittelt.

Vorträge unter der Zensur. Für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg hat der Oberbefehlshaber in den Marken unterm 1. Oktober 1914 folgendes angeordnet: Wesentliche Vorträge, in welchen Angelegenheiten

des Heeres oder der Flotte erörtert oder erwähnt werden, bedürfen der Genehmigung, die wenigstens 48 Stunden vor Beginn des Vortrages bei der Polizeibehörde nachzusuchen ist. Die Vorträge sind vor Nachsicherung der polizeilichen Genehmigung der zuständigen Militärbehörde oder dem Reichsmarineamt zur Zensur vorzulegen.

Gegen Rohheit und Geschmacklosigkeit. Das bayerische Kriegsministerium macht jetzt offiziell gegen das Ueberhandnehmen der geschmacklosen und rohen Kriegs-Ansichts- und Witzarten energisch Front und hat angeordnet, daß fortan alle Kriegskarten dem Kriegsministerium zur Prüfung vorgelegt werden müssen. Ferner wurde befohlen, daß alle ansässigen und geschmacklosen Druckerzeugnisse dieser Art unverzüglich aus den Auslagen zu entfernen seien. — Hoffentlich folgt die preussische Militärverwaltung diesem Beispiel, denn was jetzt an Kriegs-Ansichtskarten angeboten wird, ist meist direkt skandalös.

Arbeiten für Gefangene. Auf dem Flugplatz Buchheim bei München werden fünfzig Baracken für 13 000 Gefangene errichtet, die zur Moorkultur verwendet werden sollen.

Schwerer Sturm in der Ostsee und Nordsee. Der Sturm der letzten Tage hat große Verheerungen angerichtet und auch die Telegraphie mit Deutschland sehr erschwert. Englischen Kriegsschiffen hat das Unwetter anscheinend Havarien verursacht; wenigstens hat sich kein feindliches Fahrzeug mehr im Kattegatt sehen lassen.

Die „Brummer“. Ein aus Belgien heimgekehrter Norweger berichtet in der „Bergens Annonce Tidende“ über den Eindruck, den die deutschen 42-Zentimeter-Mörser machen. Er habe in einer Stadt nahe Antwerpen gewohnt, die von den Deutschen besetzt war. Unter der deutschen Artillerie, so erzählt er, die gegen Antwerpen aufgestellt ist, befinden sich auf den Höhen mehrere 42-Zentimeter-Mörser. Es war verboten, näher als bis auf 1 Kilometer heranzutreten. Die ganze Stadt bebte, wenn die Mörser ihre mächtigen Geschosse in Abständen von einer halben Stunde abfeuerten. Es war wie der Ausbruch eines Vulkans.

3 Bergleute getötet. Auf der Kaligewerkschaft Wernigerode wurden Freitag abend durch herabstürzende Gesteinsmassen drei Bergleute getötet und einer lebensgefährlich verletzt.

## Theater und Musik.

Stadttheater. Der Mennonit, Schauspiel in 4 Akten von Ernst v. Wildenbruch. Man erinnerte sich jedenfalls jetzt dieses Wildenbruchschen Stückes, weil es eine Episode aus der Zeit der französischen Fremdherrschaft zum Gegenstand hat und manche patriotische Wendung in sich birgt. Solche Schauspiele haben im Kriege einen gewissen aktuellen Reiz und wirken aus diesen Gründen in weit stärkerem Maße auf das Publikum, als es infolge ihrer literarischen Qualitäten unter normalen Verhältnissen der Fall wäre. Der junge Mennonit, der die Sagen seines Ordens, die das Töten verbieten, zerbricht, weil ihm die Ehre das gebietet, der so schöne vaterländische Worte spricht, ist heute der Sympathie des Publikums sicher, das darüber gern die innerlichen Schwächen des recht bühnenwirksamen Dramas übersehen. Die Aufführung zeigte, daß unser Stadttheater auch in diesem Winter über eine Reihe guter Schauspielkräfte verfügt. Der Reinhold des Herrn Liedtke war von mitreißender Begeisterung getragen. Milde und würdig, mit echt menschlichen Zügen, gab Herr Wiegner den Ältesten der Mennonitengemeinde. Dessen von zwei Freiern umworbene Tochter Marie wurde von Fräulein Berka mit echter Empfindung wiedergegeben. Herr Bruch, der die Regie umsichtig führte, zeichnete den schüftigen Mathias in scharfen, charakteristischen Linien. In Beifall fehlte es der Vorstellung nicht.

Als erste Oper der kommenden Spielzeit gelangte gestern Wagners „Lohengrin“ zur Aufführung. Auch zwischen der Handlung dieses Werkes und den kriegerischen Ereignissen unserer Zeit lassen sich gewisse Beziehungen konstruieren. Jög doch auch König Heinrich aus, um Kampfes-scharen zu sammeln gegen die Feinde des Reiches:

Mit welchem Drohen rüffelst dich der Feind. Nun ist es Zeit, des Reiches Ehr zu wahren; Ob Lit und Welt, das geite allen gleich. Was deutsches Land heißt, helle Kampfes-scharen, Dann schwächt wohl niemand mehr das Deutsche Reich.

Doch „Lohengrin“ ist dem deutschen Volk vor allem aus musikalischen Wert wertvoll. Herr Kapellmeister Dr. Pratorius, dessen Verdienst es auch ist, daß die Oper zum ersten Male völlig ohne Striche in Lübeck zur Aufführung gelangt, ist ein Dirigent, der die Fäden in straffer Weise führt, und musikalisches Feingefühl mit hinreichendem Schwung verbindet. Ihm ist es wohl in erster Linie zu danken, daß die Vorstellung einen sehr anregenden und befallwichtigen Verlauf nahm. Den Lohengrin sang Herr Jahn mit strahlendem Tenor; schade, daß ihm ein paarmal die Stimme überflug, wodurch seine Leistung etwas beeinträchtigt wurde. Fräulein Hügli gab die Elsa nach Ueberwindung anfänglicher Ängstlichkeit gefanglich und darstellerisch vortrefflich. Der schöne Baj des Herrn Thies kam in der Partie des König Heinrich bestens zur Geltung. Wichtig in Gesang und Darstellung war der Telramund des Herrn Heilwig. Bei der Ortrud der Frau v. Pander fehlte es an dramatischer Kraft. Mit wohlklingendem Bariton sang Herr Spilker den Heerrufer. Die von Herrn Nibbechen gesungene und lebendig in Szene geführte Vorstellung fand vor einem dichtbesetzten, beifallsfreudigen Hause statt. P. L.

## Handels- und Marktnachrichten.

### Schweinemarkt.

Hamburg, 8. Okt. 1914.

Auftrieb: 1200 Stk. Handel: sehr flott. Seitens der Seeresverwaltung erfolgen größere Ankäufe.

Beste schw. r. Schweine über 280 Pfd.	72-74	54 1/2-59
Mittelschw. r. Schweine über 240-280 Pfd.	70-72	56-57 1/2
Mittelschw. r. Schweine über 200-240 Pfd.	70	54 1/2
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	68-70	58 1/2-54 1/2
Geringere Schweine	50-63	58-48
Beste Sauen	60-62	48-49 1/2
Geringere Sauen	48-56	37 1/2-48

Gesamtauftrieb der letzten Woche 19 847 Stk.  
Verband „ „ „ 4 940 „

### Briefkasten.

Ein Leser. Das Deutsche Archiv der Weltliteratur, G. W., in Berlin gibt ein in 10 Sprachen erscheinendes Nachrichtenorgan zur Bekämpfung der Lügennachrichten heraus. Zuschriften sind an Dr. Hermann Beck, Berlin W. 15, Schaperstraße 25, zu richten.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Das 25jährige Bestehen feierte das Handlungshaus Ferd. Kayser am 8. Oktober. Bei Eröffnung des Geschäftes war nur ein Angestellter tätig, jetzt beschäftigt die Firma über 70 Leute, wovon durch den Krieg ein Teil eingezogen ist, der aber nach Beendigung des Krieges wieder seine Stellung antritt. Der Gründer der Firma, Herr F. C. Kayser, ist auch heute noch alleiniger Inhaber. Der Kriegzeit wegen ist von einer Jubiläumfeier abgesehen worden, doch wird nach Beendigung des Krieges und nach Rückkehr des Personals eine größere Feier stattfinden. Herr F. C. Kayser ist ferner Mitbegründer und jetzt alleiniger Inhaber der bekannten Lack- u. Farben-Fabrik Kayser u. Co. Lübeck-Bornwerf.

## Bekanntmachung.

Die zur Entstellung gelangenden Rekruten werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie warmes Unterzeug und eigene bequeme, brauchbare Fußbekleidung mitbringen. (6919) Bezirkskommando Lübeck.

Am Freitag abend entschlief sanft mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der frühere Hauszimmermann Christian Lehmann im 70. Lebensjahre. Tief betrauert von mir, meinen Kindern und allen, die ihm nahe standen. (6908) Marie Lehmann, geb. Schütt. Lübeck, den 8. Oktober 1914. Warendorferstr. 35.

Trauerfeier am Dienstag, dem 6. Oktober, nachmitt. 3 1/2 Uhr, in der Kapelle Bornwerf.

Nach kurzem schweren Leiden entschlief Sonntag früh 8 1/2 Uhr in seinem 68. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater Fritz Meinburg.

In tiefer Trauer: Math. Meinburg, geb. Bischoff, und Familie. Lübeck, Walfischstr. 11a. Beerdigung Mittwoch, Beginn der Trauerfeier 4 1/2 Uhr in der Kapelle des Bornwerf Friedhofes. (6914)

Den Abend vor dem Warendorfer Friedhof am 17. September in 81. Jahre verstorben unser unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Schwager Paul Röhstorf. (6911)

Die zeigen an die tiefbetraubten Eltern, Geschwister und Verwandten, Brüder und Familie. Martha Röhstorf. (6911)

Die zeigen an die tiefbetraubten Eltern, Geschwister und Verwandten, Brüder und Familie. Martha Röhstorf. (6911)

Nach kurzem schweren Leiden entschlief Sonnabend mittag 12 1/2 Uhr in ihrem 6. Lebensjahre unsere liebe süße Emmi.

In tiefer Trauer Julius Böttcher und Frau geb. Behncke und Familie. Lübeck, Warendorferstr. 19. Beerdigung Dienstag 1 1/4 Uhr von der Leichenhalle des Bornwerfer Friedhofes. (6913)

Den Geldentod fürs Vaterland fand am 19. September in Frankreich unser guter innigstgeliebter und unvergesslicher Sohn und Bruder Paul

im 24. Lebensjahre. Tief betrauert und schmerzlich vermisst von seinen Eltern und Geschwister nebst Frau. Eduard Kriwinski und Familie. (6905)

Den Tod fürs Vaterland erlitt am 2. September in Frankreich mein jüngster herzensguter unvergesslicher Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel Bruno Bollmann.

Die zeigen an die tiefbetraubten Mutter und Geschwister. Sozialdemokratischer Verein Seeretz. (6906)

Bei den Kämpfen in Frankreich fiel Mitte September unser treuer Genosse, der Bauer Friedrich Schröder.

Ehre seinem Andenken! Der Vorstand. (6907)



*Diese ein- getragene Schutzmarke*

*garantiert für trustfreie Cigaretten.*

# Salem Aleikum

# Salem Gold

## Etwas für Sie!

Preis Nr. 3 1/2 4 5 6 8 10  
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stück

Oriental-Tabak- u. Cigaretten-Fabrik, Vertriebs-Tresden. Inh. Hugo Lietz, Kaffeehandlung S.M.G., Königs u. Sachsen.

# Trustfrei!

## Sozialdemokratischer Verein.

In der Schlacht zwischen Marne und Oise fiel am 28. September unser Genosse, der Schriftsetzer

**Bruno Bollmann.**

Ehre seinem Andenken! (6911) Der Vorstand

Verband der FabrikarbeiterDeutschl. Zahlstelle Lübeck.

## Nachruf!

Bei den Kämpfen in Frankreich fielen unsere Mitglieder, die Kollegen

**Paul Rocksien, Herm. Wölk**

und **Gustav Kipke.**

Wir werden denselben ein ehrenvolles Andenken bewahren. (6917) Die Ortsverwaltung.

## Nachruf.

Verband der Zimmerer Zahlstelle Lübeck.

Am Freitag, dem 2. Okt., abends 10 Uhr, verstarb unser langjähriges Ehrenmitglied

**Christian Lehmann** im 70. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet statt am Dienstag nachmittag 4 Uhr.

Die Mitglieder sammeln sich um 8 1/2 Uhr beim „Weißen Hirsch“. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Vorstand. (6904)

Fahrrad mit Freilauf zu kaufen gesucht. Angebots mit Preis l. u. M 5 an die Expedition dieses Blattes. (6899)

Hand- u. Maschinenstrickerin sofort gesucht. (6916) Johannes Holst.

Gesucht eine Frau zum Reinigen des Holzarbeiter-Bureaus, Johannisstr. 52. Frauen bedürftiger Kollegen werden bevorzugt. Zu melden im Bureau. (6902)

2 engl. Bettstellen mit Sprungfedermatratze, rech. 10 Jahre gar. 1 außerord. kl. Bettstellenmatratze. (6915) Tränenstraße 18, part.